

DER STERN

87. JAHRGANG / NR. 4 / APRIL 1961

Postverlagsort Frankfurt a. M.

DER STERN

OFFIZIELLES ORGAN DER KIRCHE JESU CHRISTI DER HEILIGEN DER LETZTEN TAGE FÜR DIE DEUTSCHSPRACHIGEN MISSIONEN

87. Jahrgang Nr. 4 April 1961

I N H A L T

Titelbild:
„Die Verklärung."
Nach einem Gemälde
von Carl Bloch

Frische Fahrt

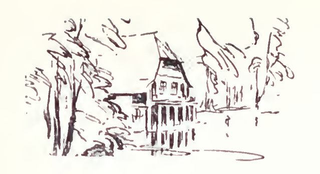
Laue Luft kommt blau geflossen,
Frühling, Frühling soll es sein!
Waldwärts Hörnerklang geschossen,
Mut'ger Augen lichter Schein;
Und das Wirren bunt und bunter
Wird ein magisch wilder Fluß,
In die schöne Welt hinunter
Lockt dich dieses Stromes Gruß.

Und ich mag mich nicht bewahren!
Weit von euch treibt mich der Wind,
Auf dem Strome will ich fahren,
Von dem Glanze selig blind!
Tausend Stimmen lockend schlagen,
Hoch Aurora flammend weht,
Fahre zu! ich mag nicht fragen,
Wo die Fahrt zu Ende geht!

Josef Frhr. von Eichendorff

Herausgeber: Percy K. Fetzer, William S. Erekson, Royal K. Hunt, Blythe M. Gardner, Stephen C. Richards, Dr. W. Whitney Smith. — **Für die Herausgabe verantwortlich:** William S. Erekson, Basel (Schweiz), Leimenstraße 49. — **Schriftleitung:** Dr. Günter Zühlsdorf, Frankfurt a. M., Hansa-Allee 10. — **Verlag:** DER STERN, Frankfurt a. M., Bettinastraße 55.

Auflage 4800 — DER STERN erscheint monatlich — Bezugsrecht: Einzelbezug 1 Jahr DM 8,—, 1/2 Jahr DM 4,50; USA $ 2,— bzw. DM 8,50. — Postscheckkonto: DER STERN, Zeitschrift der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Frankfurt am Main Nr. 2067 28. — Für die Schweiz: sfr. 9,—, Postscheckkonto Nr. V - 3896 der Schweizerischen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage, Basel. Für Österreich: ö. S. 30,—, zahlbar an die Sternagenten der Gemeinden · Druck: ATHARVA-Presse, Frankfurt am Main.



Das Haus mit den goldenen Fenstern

Von Sterling W. Sill

Manche haben vielleicht schon einmal die interessante Geschichte von dem Jungen gehört, der auf der Ostseite eines weiten Tales wohnte. Jeden Morgen, wenn die Sonne aufging, blickte er auf die andere Seite des Tales, wo ein Haus stand, das wunderschöne, goldene Fenster hatte. Als die zurückgeworfenen Sonnenstrahlen das ganze Tal mit Licht erfüllten, blickte der Junge mit Bewunderung und Entzücken auf das flutende Gold. Gar zu gerne hätte er selbst in einem Haus gewohnt, das goldene Fenster hatte. Dann sah er auf die trüben Scheiben seiner eigenen bescheidenen Behausung und empfand Bitterkeit über das Dunkel. Er war traurig und mutlos.

Täglich dachte er von neuem an die Nachteile seiner Umgebung und wurde immer mutloser und trauriger. Schließlich wurde sein Verlangen, auf der anderen Seite des Tales zu wohnen, so groß, daß er nicht länger widerstehen konnte. Er beschloß, das Haus zu verlassen, in dem er geboren war, und ein neues Leben jenseits des Tales in dem schönen Haus mit den goldenen Fenstern zu suchen.

Früh am nächsten Morgen brach der Junge auf und marschierte den ganzen Tag, bis er am anderen Ende des Tales angekommen war, wo er vergeblich nach dem Haus mit den goldenen Fenstern suchte. Zu seiner großen Enttäuschung war dieses Haus nirgendwo zu sehen. Wie durch einen Zauber war das Haus verschwunden. Es war kurz vor Sonnenuntergang und bald würde es dunkel sein. Der Junge war weit weg von zu Hause, er war müde und hungrig, einsam und allein. Er fürchtete sich. Er beschloß, sich hinzusetzen und nachzudenken, was er tun sollte. Er blickte über das Tal zurück, nach dort, von wo er gekommen war. Er wollte seinen Augen nicht trauen, als er dort sein eigenes Haus mit goldenen Fenstern sah!

Diese lehrreiche Geschichte enthält einen tiefen Sinn für unser eigenes Leben. Auf irgendeine Weise bilden wir uns alle ein, daß das Glück nur in der Ferne wohne, daß das Gras auf der anderen Seite des Zaunes grüner sei als auf unserer. Das erinnert uns an den Spottvers von dem kleinen Jungen, dessen Spielzeugsoldat immer nur — so bildet er sich ein — das eine Bein vor das andere setzt, der Soldat seines Freundes aber das andere vor das eine . . .

Aus dieser Selbsttäuschung entspringt eine der gewöhnlichsten Neigungen der menschlichen Natur, nämlich, uns selbst und unsere Lage herabzusetzen, während wir gleichzeitig das Glück bei den anderen sehen. Daraus entwickelt sich wie von selbst das böse Gefühl des Neides. Wir sehen ein paar Pluspunkte beim anderen und schon formen wir eine Gesamtbeurteilung. Wir belasten unsere eigenen Fähigkeiten und Segnungen mit dem höchsten Diskont und sehen bei anderen nur den Gewinn.

Es ist leichter, sagt die Bibel, den Splitter im Auge unseres Bruders zu sehen, als den viel größeren Balken in unserem eigenen. Es ist aber ebenfalls leichter, die Vorzüge unseres

Bruders, sowie dessen Möglichkeiten zu sehen, als unsere eigenen. Wir sehen die Fähigkeiten des Nachbarn in wunderbarem Licht, während wir gleichzeitig unsere eigenen herabsetzen. Wir meinen, sein Leben sei leichter und befriedigender als das unsrige. Unser Nachbar, so bilden wir uns ein, hat so viele Möglichkeiten, während bei uns selbst viele Voraussetzungen für den Mißerfolg gegeben sind. Wir sehen unsere eigenen trüben Fenster in scharfem Kontrast zu dem leuchtenden Gold auf der anderen Seite des Tales.

Das kommt daher, weil wir auf unsere Unzulänglichkeiten achten, die das Erbe des Fleisches sind. Aber wie oft werden die Schwächen überbetont, und daraus entwickelt sich in uns selbst eine der häufigsten Krankheiten der Welt — der Minderwertigkeitskomplex.

Allzu oft betrachten wir uns selbst und unsere Möglichkeiten vom falschen Ende des Fernrohrs. Unausgesetzt reden wir uns ein: „Wenn ich nur so wie mein Nachbar wäre!" Oder: „Wenn ich seine Möglichkeiten, seinen Verstand und sein Geld hätte!" Wir starren so gebannt auf die Vorteile unseres Nachbarn, daß wir das Gute, das vor unserer Nase liegt, nicht mehr erkennen können. Schon ein bißchen Neid im Herzen verursacht eine solche Kurzsichtigkeit. Neid ist eine jener Sünden, die wir gegen uns selbst begehen. Uns davon freizumachen, gab Gott uns das Zehnte Gebot. Unter Donner und Blitz sagte er auf dem Berge Sinai: „Laß dich nicht gelüsten." Damit wir aber die Bedeutung dieses Gebotes ganz verstehen können, fügte Gott im einzelnen hinzu: „Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Hauses. Laß dich nicht gelüsten deines Nächsten Weibes, noch seines Knechtes, noch seiner Magd, noch seines Ochsen noch seines Esels, noch alles, was dein Nächster hat." (2. Mos. 20:17.) Mit „alles" sind die Persönlichkeit unseres Nachbarn, seine Talente, seine Arbeit und seine Möglichkeiten gemeint. Sie stehen ebenfalls auf der Verbotsliste.

Wenn Neid oder Gelüste einmal tief Wurzel geschlagen haben, verdunkeln sie schnell den Geist und zerstören den Willen. Man sagt: Zwei Dinge auf einmal tun, läßt den Geist scheel blicken. Neid erzeugt Unzufriedenheit und Unlust. Er ist das negative Ergebnis unserer falschen Einstellung zur wirklichen oder eingebildeten Überlegenheit eines anderen. Er verursacht Abneigung und Haß und behindert unsere eigene Leistungsfähigkeit.

Gott hat nicht gesagt, daß wir nicht ein besseres Haus oder eine bessere Ehefrau als unser Nachbar haben sollten. Wir sollen jedoch nicht nach rechts oder links sehen, damit wir nicht unsere ganze Aufmerksamkeit den Dingen widmen, die uns nichts angehen.

Dadurch erreichen wir viel schneller das Ziel, dem wir zustreben. In einer Erzählung von Russell Conwell ist die Rede von einem Mann, der Diamanten in fernen Ländern suchte und Diamanten auf den Äckern bei sich zu Hause nicht sah. Genauso handeln auch wir, wenn wir das Zehnte Gebot nicht befolgen. Denn der Erfolg liegt nicht jenseits des Ozeans oder jenseits eines Tales, sondern ganz einfach in uns selbst.

Jesus sagte: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch." (Luk. 17:21.) Jeder trägt in sich selbst die Dinge, die er sucht. Wenn wir Glauben suchen, sollen wir nicht über das Tal sehen oder unsere Kraft verschwenden, indem wir andere beneiden — wir sollen in uns selbst hineinsehen. Denn Gott hat die Saat des Glaubens bereits in uns gelegt und wartet nur darauf, daß wir sie zum Wachstum bringen. Gelüste aber zerstören den Glauben und

schwächen den, der Glauben üben will.

Wir sollten vielmehr die Fähigkeit entwickeln, in unserem Leben nach besten Kräften *die* Arbeit zu tun, „die vor unserer Nase liegt", und zwar mit dem Werkzeug, das uns in die Hand gegeben ist. In einem Gedicht von Edward Roland Sill wird uns von einem Feigling berichtet, der in der Schlacht sein Schwert fortwarf und sich davonmachte, weil er dachte, er könne nur mit dem scharfen Schwert des Königssohnes den Sieg erringen. Da kam der schwerverwundete Königssohn, ergriff das Schwert des Feiglings und errang damit den Sieg.

Der Feigling war schwach, weil er neidisch und mutlos war. Er trachtete nach äußerem Erfolg. Der Königssohn aber war erfolgreich mit dem halben Schwert, weil er das beste aus den Umständen machte. Das Gedicht besagt dem Sinne nach: Du sollst nicht begehren deines Nachbarn Schwert, noch seine Stellung in der Schlacht, sondern lernen, auf deine eigene Stärke zu bauen und dem Besten treu zu sein, das Gott in dich gelegt hat. Oder, wie Shakespeare sagt: „Sei dir nur selber treu, und es folgt, wie die Nacht dem Tag, daß du nicht untreu sein kannst gegen irgendwen."

Wenn wir unser eigenes Schwert nach besten Kräften nutzen, wird uns das Leben jede Stellung in der Schlacht geben, die wir wünschen. Es wird uns auch ein stärkeres Schwert geben, wenn wir gelernt haben, das bisherige anzuwenden.

Ein Rekrut fragte einmal einen General: „Wo ist mein Fuchsloch?" Der General sagte: „Genau da, wo Sie stehen! Sie brauchen nur die Erde auszuheben!" Jeder muß seinen Platz kennen und seine Fähigkeiten anwenden. Damit diese Fähigkeiten uns am besten dienen können, müssen wir an sie glauben – und nicht an die Fähigkeiten irgendeines anderen. Albert Einstein sagte einmal: „Einer Sache bin ich ganz sicher, und zwar der Einzigartigkeit des Menschen." Es war nie beabsichtigt, daß wir anders sein sollten. Jeder von uns muß sich selbst finden und er selbst sein, und zwar sein bestes Selbst. Wir können unser



eigenes Wachstum am besten fördern, wenn wir die Augen diesseits des Zaunes halten. Wenn unsere Gedanken über den Zaun des Nachbarn klettern, kehren wir unseren eigenen Hilfsquellen den Rücken. Wir handeln dann gegen unsere eigenen Interessen und stehen unserem eigenen Fortschritt im Wege.

Unsere Fenster werden mehr Licht hereinlassen, wenn wir aufhören, die Sonne fernzuhalten. Eine gute Säuberung mit Wasser und Seife kann auch nicht schaden. Wir müssen aber zunächst begreifen, daß wir uns selbst am nächsten sind. Kein anderer kann das Werk tun, das Gott für uns bestimmt hat. Gelüste sind heute so vom Übel wie zur Zeit ihrer Verkündung auf dem Berge Sinai.

Der Feigling zerbrach sein Schwert und lief vom Schlachtfeld, weil seine Gedanken bei dem Schwert des Königs waren, anstatt bei seinem eignen und seinen Möglichkeiten. Unsere Schwerter haben keinen großen Wert, wenn unsere Gedanken nicht bei ihnen sind. Wir zerstören auch unsere eigene Begeisterung und unser

Streben; wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf die goldenen Fenster jenseits des Tales richten, anstatt die eigenen zu reinigen.

Wenn uns gelüstet, vergleichen wir gewöhnlich lediglich die Stärke unseres Nachbarn mit unserer Schwäche. Das ist nicht nur unfair, sondern verführt uns außerdem dazu, uns bewußt in ein Gefühl der Minderwertigkeit und der Schwäche hineinzumanövrieren. Fleiß und Glaube aber sind weit bessere Werkzeuge als Neid.

Eine Fabel berichtet von der neidischen Maus, die, wie viele von uns, auch immer etwas anderes sein wollte, um ihre Probleme zu lösen. Eine Katze im Haus machte der Maus das Leben zur Hölle und ließ sie in ständiger Furcht und Angst leben, lebendig verspeist zu werden. Da bat die Maus einen Zauberer, sie in eine Katze zu verwandeln. Der Zauberer erfüllte die Bitte. Aber damit war das Problem nicht gelöst, denn jetzt entdeckte die Maus einen Hund in der Nachbarschaft, der ihr Leben ebenfalls unerträglich machte. Und so bat die Maus den Zauberer, sie in einen Hund zu verwandeln. Die Maus ging wieder zum Zauberer und sagte: „Willst du mich nicht in einen Hund verwandeln?" Der Zauberer tat es. Im nahen Wald aber lebte ein Tiger, der der geschworene Feind aller Hunde war. Seine scharfen Krallen und Zähne waren eine ständige Bedrohung für den Hund. Nun wollte die Maus in einen Tiger verwandelt werden. Da kamen Jäger durch den Wald, in dem der Tiger lebte, mit Gewehren und mit Ferngläsern bewaffnet. Die Jäger wurden von Hunden begleitet, und jetzt dachte die Maus, daß sie vom mächtigsten aller Feinde, dem Menschen, gejagt würde. Die Maus wollte nun in einen Menschen verwandelt werden, aber der Zauberer sagte: „Nein, nicht in einen Menschen, sondern in eine Maus werde ich dich verwandeln. Du hast den Mut, die Anlagen und die Fähigkeiten, deine Probleme als Maus zu lösen. Und das ist das einzige, wozu du berechtigt bist."

Es ist unsere Verantwortung, zu dem zu werden, wozu Gott uns schuf. Wir sind seine Kinder und nach seinem Ebenbild geschaffen. Gott will, daß wir die göttlichen Fähigkeiten, mit denen er uns so reichlich ausgestattet hat, voll ausnutzen. Er hat uns viele große Gebote gegeben, die uns leiten sollen auf unserem Wege. Eines dieser Gebote lautet: „Lasse dich nicht gelüsten."

Jedem einzelnen von uns hat Gott genügend Mittel an die Hand gegeben, alle unsere Bedürfnisse zu befriedigen. Wir müssen lernen, diesen Gaben zu trauen und ihnen treu zu sein. Eine der größten Lehren wahren Führertum lautet: „Lasse dich nicht gelüsten."

Dein eigenes Haus ist das Haus mit den goldenen Fenstern.

Die Menschen stellen sich im Verkehr mit dem Menschen nur zu häufig auf den falschen Standpunkt: Sie ärgern sich, wo sie sich ergötzen sollten.

Wilhelm Raabe

DIE OSTERBOTSCHAFT

Von Präsident Joseph F. Merrill · Mitglied des Rates der Zwölf

„Er ist nicht hier, er ist auferstanden!" In diese einfachen Worte wurde die wichtigste Botschaft gefaßt, die uns in unserer Sprache überliefert ist. Der darin ausgedrückten Tatsache verdanken das Neue Testament und ein großer Teil des übrigen christlichen Schrifttums ihre Entstehung. Auf dieselbe Tatsache ist das Christentum gegründet, wie es sich nach dem Tode Jesu entwickelte, und wie es in der einen oder anderen Form während der vergangenen neunzehnhundert Jahre bestanden hat. Wäre jene Tatsache nie eingetreten, dann hätte sich auch nie eine christliche Religion bilden können. Die heutige Welt würde dann nichts von Jesus von Nazareth wissen, denn kein Schreiber hätte die Geschichte von Seinen wunderbaren Werken aufgezeichnet.

Das jüdische Volk hatte lange auf einen König gewartet, einen inspirierten Führer, unter dessen Herrschaft es imstande sein würde, das römische Joch abzuwerfen und wieder ein starker, unabhängiger Staat zu werden. Zunächst hatten einige gehofft, das Kind von Bethlehem werde sich als dieser König erweisen. Später sahen sie ihren Irrtum ein. Christi Nachfolger aber verehrten in Ihm mehr als einen irdischen König. Er konnte über die Kräfte des Himmels verfügen und war deshalb mehr als der mächtigste römische Herrscher. Es ist deshalb schwer, sich das Maß ihrer Enttäuschung und Bestürzung vorzustellen, als sie sahen, wie Er nach furchtbarem Todeskampf am Kreuz stöhnend Seinen Geist aufgab. All ihre Hoffnungen brachen damit zusammen; alles schien verloren. Niedergeschlagen und gramgebeugt waren sie bereit, zu ihren Fischerberufen und anderen Beschäftigungen zurückzukehren.

Warum taten sie das nicht? Sie hatten sicherlich lange nicht alles verstanden, was der Meister ihnen gesagt hatte, denn sie waren auf jenes schreckliche Trauerspiel und die sich daraus ergebenden Folgen ganz und gar nicht vorbereitet. Es ist sogar die Meinung geäußert worden, Judas habe den Herrn nur deshalb verraten, weil er glaubte, die Juden könnten Ihm doch nichts anhaben — ja, er habe das geradezu beweisen wollen. (Dies ist, nebenbei gesagt, eine äußerst milde Beurteilung des Verrates Judas'.) Aber jetzt war der Messias tot; war unter den Händen seiner frohlockenden Feinde einen schmählichen Tod gestorben. Warum gaben die furchtbar enttäuschten Apostel ihren Glauben nicht auf? Warum kehrten sie nicht zu ihren Fischerbooten zurück?

Weil bald die freudige Botschaft kam: „Er ist auferstanden!" Er hatte über den Tod gesiegt. Schließlich war Er doch der Herr des Lebens geblieben und hatte den Tod überwunden! Von dieser herrlichen Tatsache konnten sich die trostlosen Jünger bald selber überzeugen, denn sie sahen den auf-

erstandenen Herrn, sprachen mit Ihm und empfingen auch andere durchaus überzeugende Beweise dafür, daß die Person, die sie sahen, in der Tat der auferstandene Christus war. Zweifel flohen, Kenntnis und Sicherheit zogen ein. Die furchtsamen Jünger verwandelten sich in unerschrockene Verkündiger des Evangeliums und wurden kühn wie die Löwen. Sie waren bereit, durchs Feuer zu gehen, fürchteten weder Tod noch Teufel, sondern wollten nicht aufhören, Zeugnis zu geben von der Wahrheit, daß Christus von den Toten auferstanden und gen Himmel aufgefahren war, und daß Er dort als ihr Herr und Meister lebe.

Und Gelehrte und Denker erklären, daß die große Wahrheit eine der bestbewiesenen in der ganzen Menschheitsgeschichte sei. Die dafür zeugenden Tatsachen sind überwältigend. Mag die Auferstehung dem menschlichen Verstand heute noch unerklärlich sein — ihre Tatsache steht unbestreitbar fest. Ja: Er i s t auferstanden! Anderenfalls gäbe es kein Neues Testament. Daher ist diese Botschaft die wichtigste, die je niedergeschrieben wurde.

Wenn wir auch weder Tag noch Monat kennen, an welchem das so bedeutsame Ereignis geschah, so können sich die Heiligen der Letzten Tage dennoch mit der übrigen christlichen Welt in der Feier der Auferstehung Christi am Ostersonntag vereinigen. Natürlich hat dieser Sonntag kein feststehendes Datum. Aber das tut nichts zur Sache. Es ist das Geschehnis, nicht sein genaues Datum, worauf es ankommt. Wir kennen ja auch nicht den genauen Tag, an dem im Frühsommer 1829 die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes zu Joseph Smith und Oliver Cowdery kamen und durch das Auflegen der Hände das Melchizedekische Priestertum auf sie übertrugen. Aber sowohl in diesem Falle, wie auch in anderen, ist das Wichtigste, daß das Ereignis stattfand. Sein genaues Datum zu wissen, wäre wohl interessant, ist aber nicht unbedingt nötig.

Auf die Auferstehung Christi und Sein Kommen zum Propheten Joseph Smith ist unser Glaube begründet. Und unser Glaube ist fest und unerschütterlich, genauso wie seine Grundlage. Freuen wir uns dieser Tatsachen und verkündigen wir diese Wahrheiten den Menschen mutig und demütig, damit, wenn möglich, auch sie den Pfad geleitet werden mögen, der in das Reich unseres auferstandenen Erlösers führt.

Die Amseln haben Sonne getrunken,
aus allen Gärten strahlen die Lieder,
in allen Herzen nisten die Amseln,
und alle Herzen werden zu Gärten
und blühen wieder.

Nun wachsen der Erde die großen Flügel
und allen Träumen neues Gefieder,
alle Menschen werden wie Vögel
und bauen sich Nester im Blauen.

Nun sprechen die Bäume im grünen Gedränge
und rauschen Gesänge zur hohen Sonne,
in allen Seelen badet die Sonne,
alle Wasser stehen in Flammen,
Frühling bringt Wasser und Feuer
liebend zusammen.

Maximilian Dauthendey



Joseph Smith

ein Mann der Toleranz

VON WILLIAM E. BERRET

Nicht selten tauchen ernste Mißverständnisse darüber auf, was man unter einem rechten Verteidiger der Wahrheit zu verstehen habe. Ein solcher Verteidiger des Rechts ist notwendigerweise, so sagt man, gleichzeitig ein aktiver Bekämpfer des Unrechts. Das war von jeher die Aufgabe der Propheten, und das ist die Rolle Gottes selbst, denn wir lesen: „...denn ich, der Herr, kann auch nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde sehen." (L. u. B. 1:31.)

Manche haben nun eine solche Verurteilung des Bösen, des Unrechttuns und der Sünde irrtümlich als Intoleranz aufgefaßt. Aber die Begriffe von Toleranz oder Intoleranz können nicht schlechthin auf unsere Einstellung gegenüber Recht und Unrecht angewandt werden. Wenn das nämlich der Fall wäre, müßte man Intoleranz als Tugend und Toleranz als ein Laster ansehen. Denn wer möchte gegenüber dem Bösen, dem Unrecht und dem Verbrechen gegenüber gleichgültig bleiben oder es gar zulassen? Toleranz hat vielmehr mit unserer Haltung unseren Mitmenschen gegenüber zu tun. Sie bedeutet, Achtung vor der Meinung, den Gewohnheiten und der Lebensart anderer Menschen zu beweisen. Sie besteht in der Anerkennung der Gewissensfreiheit, der Religion, der politischen Meinung und in der Würdigung der Menschenrechte. Auf allen diesen Gebieten übertraf der Prophet seine Mitmenschen. Seine Liebe zur Menschheit, die Grundlage der Toleranz, fand hierin ihren Ausdruck.

Nur wenige Propheten haben uns so viele Lehren über die Toleranz hinterlassen wie Joseph Smith, der selbst ein Opfer grober Intoleranz wurde. Im Winter 1838/39, als er bei bitterer Kälte, wenig Nahrung und roher Behandlung im Gefängnis zu Liberty im Staate Missouri eingekerkert war, brachte er es über sich, an die Heili-

gen die folgenden Worte zu schreiben: „Keine Macht und kein Einfluß kann oder soll kraft des Priestertums anders ausgeübt werden als nur durch Überredung, Langmut, Güte, Demut und unverstellte Liebe;
durch Güte und reine Erkenntnis, die die Seele stark entwickeln, ohne Heuchelei und Arglist;
zuweilen mit Schärfe zurechtweisend, wenn vom Heiligen Geist getrieben, nachher aber dem Zurechtgewiesenen eine umso größere Liebe erzeigend, damit er dich nicht als seinen Feind betrachte, sondern wisse, daß deine Treue stärker ist als die Bande des Todes.
Laß dein Inneres erfüllt sein von Liebe zu allen Menschen und zum Haushalt des Glaubens, und laß Tugend unablässig deine Gedanken schmücken. Dann wird dein Vertrauen in der Gegenwart Gottes stark werden, und die Lehre des Priestertums wird auf deine Seele fallen wie der Tau des Himmels." (L. u. B. 121:41 bis 45.)
Als der Herausgeber des „Chicago Democrat", John Wentworth, den Propheten im Jahre 1842 bat, eine kurze Zusammenfassung der Glaubenssätze der Heiligen der Letzten Tage niederzuschreiben, enthielt diese Niederschrift auch die folgenden Worte:
„Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unseres Gewissens, und lassen allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren, wie, wo oder was sie wollen."
Und weiter:
„Wir glauben daran, ehrlich, getreu, keusch, wohlwollend und tugendhaft zu sein und allen Menschen Gutes zu tun; in der Tat können wir sagen, daß wir der Ermahnung Pauli folgen: „Wir glauben alles, wir hoffen alles"; wir haben vieles ertragen und hoffen fähig zu sein, alles zu ertragen. Wo etwas Tugendhaftes, Liebenswürdiges oder von gutem Rufe oder Lobenswertes ist, trachten wir nach diesen Dingen."
Dieser gleiche Geist kommt auch zum Ausdruck in der Erklärung der Kirche über ihre Einstellung den staatlichen Behörden gegenüber, wie wir sie in „Lehre und Bündnisse 134:4, 9 finden. Diese Erklärung hat, wenn sie nicht vom Propheten selbst geschrieben wurde, zumindest seine Zustimmung gefunden.
Die Erklärung stimmt mit den Lehren der nephitischen Propheten überein, die durch die Übersetzung des „Buches Mormon" durch den Propheten Joseph Smith hervorgebracht wurden. Die Toleranz des Propheten Joseph Smith allen Menschen gegenüber kommt nirgends besser zum Ausdruck als in einer seiner Predigten an die Heiligen in Nauvoo, in der er sagte: „. . . Der Moslem verurteilt die Heiden, die Juden, die Christen und alle übrigen Menschen, die seinen Koran verwerfen, als ungläubig, und wünscht ihnen allen den Untergang. Die Juden glauben, daß alle Welt, die ihren Glauben verwirft und nicht beschnitten ist, aus heidnischen Hunden besteht und verurteilt werden wird. Die Heiden sind von der gleichen Zähigkeit in ihren Grundsätzen, und die Christen überantworten alle dem Untergang, die sich nicht ihrem Glauben beugen können und sich ihrem ‚Also ist gesagt' unterwerfen.
Während so ein Teil des Menschengeschlechts den anderen ohne Gnade richtet und verurteilt, blickt der Große Vater des Weltalls mit väterlicher Liebe und Sorge auf die ganze menschliche Familie. Er betrachtet sie als seine Kinder und läßt ohne diese negativen Gefühle, von denen die Menschen beeinflußt werden, Seine Sonne über Gute und Böse scheinen und spendet Regen den Gerechten und den Ungerechten. Er hält die Zügel des

Gerichts in Seinen Händen. Er ist der weise Gesetzgeber, und wird alle Menschen richten, nicht nach den niedrigen, menschlichen Gefühlen, sondern ‚nach ihren Taten im Fleische, den guten wie den bösen', ob sie nun in England, Amerika, Spanien, der Türkei oder in Indien begangen wurden . . ."

Die Toleranz des Propheten Joseph Smith überraschte manchen nichtmormonischen Besucher. So schrieb der Großmeister der Freimaurer im Staate Illinois an die Zeitung „Advocate":

„Ich war sehr beeindruckt von Joseph Smith, dessen Gastfreundschaft ich in seinem Hause genoß. Natürlich gehen unsere Meinungen über die Religion weit auseinander. Aber er war so bereitwillig, mich die Freude meiner eigenen Meinung kosten zu lassen, wie wir alle meiner Ansicht nach die Mormonen die ihre kosten lassen sollten."

Diese Einstellung des Propheten finden wir in den vielen Predigten und Briefen, die uns überliefert wurden. So schreibt er in einem Brief an Heilige im Ausland:

„Alle Menschen haben ein Recht auf ihren freien Willen, denn Gott hat es so bestimmt. Er hat den Menschen die Entscheidung über ihr sittliches Verhalten gegeben und die Macht, zwischen Gut und Böse zu wählen. Sie können in diesem Leben den Pfad der Heiligkeit beschreiten, der ihnen hier den Frieden der Seele und die Freude im Heiligen Geist bringt und die Fülle der Freude und des Glücks im zukünftigen Leben. Wenn Sie aber den Weg des Bösen gehen, in Sünde und Auflehnung gegen Gott, werden ihre Seelen in dieser Welt die Verdammnis erleiden und den ewigen Verlust der zukünftigen Welt. Da Gott diese Dinge der Entscheidung jedes einzelnen überlassen hat, haben wir nicht den Wunsch, die Menschen dieser Entscheidung zu berauben. Wir übernehmen lediglich die Rolle des getreuen Wächters."

Bei einer anderen Gelegenheit sagte der Prophet in einer Predigt: „Wenn ich meine, die Menschheit sei im Irrtum, soll ich sie deswegen herabsetzen? Nein. Ich will sie emportragen, auch auf ihren eigenen Wegen, wenn ich sie nicht überzeugen kann, daß mein Weg der bessere ist. Ich will nicht danach streben, irgendeinen Menschen zu zwingen, dasselbe zu glauben wie ich, es sei denn durch die Macht der Vernunft, denn die Wahrheit bahnt sich selber ihren Weg. Glauben Sie an Jesus Christus und an das Evangelium der Erlösung, das er offenbart hat? Ich glaube daran. Die Christen sollten aufhören, miteinander zu ringen und zu streiten. Sie sollten vielmehr die Grundsätze der Einigkeit und Freundschaft untereinander pflegen . . .

Ich bin genauso bereit, für die Verteidigung der Rechte eines Presbyterianers, eines Baptisten oder eines guten Menschen irgendeines anderen Glaubens zu sterben. Denn die gleiche Macht, die die Rechte der Heiligen der letzten Tage angreifen würde, würde auch die Rechte der Katholiken mißachten, oder die Rechte irgendeines anderen Glaubens, der unbeliebt ist und dessen Anhänger vielleicht zu schwach sind, sich selbst zu verteidigen."

Die Toleranz des Propheten Joseph Smith anderen Menschen gegenüber ließ es oft dazu kommen, daß er Menschen verteidigen mußte, die von seinen eigenen Anhängern verurteilt wurden. Der Fall des Pelatiah Brown ist ein Beispiel hierfür. Im Jahre 1843 wurde dieser Brown vor den Hohen Rat zitiert und verurteilt, weil er eine Irrlehre verkündet habe. Joseph Smith erwähnte diesen Fall später in einer Predigt und erklärte während seiner Ausführungen:

„Es gefiel mir gar nicht, daß der alte

Mann vorgeladen wurde, weil er sich in seiner Lehre irrte. Es sah zu sehr nach der Art der Methodisten aus und nicht nach der Art der Heiligen. Das Bekenntnis der Methodisten muß man glauben oder aber aus ihrer Kirche austreten. Ich verlange die Freiheit, zu denken wie und zu glauben was ich will. Es ist soviel wert, wenn man nicht zu irgend etwas gezwungen wird. Es beweist noch nicht, daß ein Mensch nicht gut ist, wenn er sich in der Lehre irrt."

Der Prophet Joseph Smith war ein ungewöhnlicher Mensch. Als er von den Grausamkeiten hörte, die den Heiligen in Missouri widerfuhren, erteilte er ihnen rechtzeitig Verhaltungsmaßregeln, und nicht nur ihnen, sondern auch uns.

„... Wir sollten uns immer der Vorurteile bewußt sein, die sich manchmal so sonderbar darstellen und der menschlichen Natur so sehr entsprechen, dieser Vorurteile gegen Freunde, Nachbarn und Mitbrüder in der Welt, die es nun einmal vorgezogen haben, sich in ihrer Meinung und in ihrem Glauben von uns zu unterscheiden. Unsere Religion ist das Bindeglied zwischen uns und unserem Gott. Ihre Religion ist das Bindeglied zwischen ihnen und ihrem Gott.

Die Liebe Gottes, die wir zu unseren Glaubensbrüdern empfinden sollen, die aufrecht wandeln, ist ausschließlich, aber ohne Vorurteil. Sie gibt uns gleichzeitig soviel Bewegungsfreiheit im Geist, daß wir uns mit mehr Großzügigkeit denen gegenüber verhalten können, die nicht unseres Glaubens sind, als sie selbst untereinander üben."

Die Intoleranten versuchen, durch Verordnungen oder Gewalt zu regieren. Nicht so der Prophet Joseph Smith, dessen Rat in dieser Sache der Kirche ein dauernder Führer sein wird.

„Unsere Religion lehrt uns Wahrheit, Tugend, Heiligkeit und Glauben an Gott und Seinen Sohn Jesus Christus. Sie offenbart uns Geheimnisse, bringt vergangene und gegenwärtige Dinge zu unserer Kenntnis und läßt uns voraussehen, was geschehen wird. Es ist der Geist, der jedem lebenden Ding auf Erden Intelligenz gibt. Alle wahre Philosophie entspringt jener Quelle, aus der wir Weisheit, Erkenntnis, Wahrheit und Macht schöpfen. Was lehrt sie uns? Gott und unsere Mitmenschen zu lieben, mitfühlend und voller Gnade, Langmut und Geduld zu sein gegenüber den Eigensinnigen und Unwissenden. In unserer Religion ist eine Herrlichkeit enthalten, die noch keine andere Religion besessen hat, welche ohne die Vollmacht des Priestertums aufgerichtet wurde. Sie ist die Quelle aller Weisheit. Sie soll den Himmel auf die Erde und die Erde in den Himmel bringen, um alle Weisheit, die Gott in die Herzen der Menschen gepflanzt hat, darauf vorzubereiten, sich mit der Weisheit im Himmel zu verbinden; sie soll den Geist erheben über die nichtigen Dinge des Tages, die so leicht zum Verderben führen. Sie macht den Menschengeist frei von Finsternis und Unwissenheit und gibt ihm jenes Licht und jene Erkenntnis, die vom Himmel fließen und ihn befähigen, alle Dinge zu verstehen. So sieht die Religion aus, an die wir glauben."

Brigham Young

ETWAS ÜBER DIE TOLERANZ

Wahrheit ist nicht so sehr eine Sache des Kopfes und des Lernens, sondern mehr eine Sache des Tuns und des Erlebens. Der Maßstab der Religion sind daher nicht allein historische Tatsachen, sondern es kommt darauf an, inwieweit wir das, was wir als Wahrheit erkannt haben, in die Tat umsetzen und im Leben verwirklichen. Eine vergleichende Religionswissenschaft ist wertvoll, jedoch erst dann, wenn wir aufhören, negative Urteile zu fällen. Die Bibel sagt: „Gott läßt seine Sonne aufgehen über „die Bösen und über die Guten, die Gerechten und die Ungerechten". Gott allein weiß, von welchen Motiven die Herzen der Menschen beseelt sind und nach ihnen muß geurteilt werden, nicht nach dem äußeren Schein.

In L. u. B. 1, 24 lesen wir: „Das Wort Gottes kommt zu den Sterblichen in ihrer Schwachheit und nach ihrer sprachlichen Ausdrucksweise, damit sie Verständnis erlangen . . ." Daher hat der Mensch niemals eine vollkommene Erkenntnis von dem Plan Gottes und den Lehren des Evangeliums. Wir wissen nur Bruchstücke von dem Wesen Gottes, von Christus, und selbst die Natur und das Wesen des Menschen kennen wir nicht einmal.

Lowell L. Bennion führt in seinem Leitfaden „Eine Einführung ins Evangelium" auf Seite 314 aus: „Wir anerkennen ohne weiteres, daß Gott der Vater aller Menschen ist, und daß er in seiner Anteilnahme und Liebe allen Menschen gegenüber unparteiisch ist."

Das Buch Mormon berichtet, daß Gott Menschen in allen Nationen und Völkern erleuchtet, ihren Fähigkeiten und ihrem Wunsche nach Licht entsprechend.: „Denn sehet, der Herr gewährt allen Völkern Männer aus ihrer eigenen Nation und Sprache, sein Wort zu lehren; ja in seiner Weisheit gibt er ihnen alles, was er für angebracht hält, damit sie es haben sollten . . ." (Alma 29:8.)

„Wißt ihr nicht, daß es mehr als ein Volk gibt? Wißt ihr nicht, daß ich, der Herr, euer Gott, alle Menschen erschaffen habe und daß ich mich derer erinnere, die auf den Inseln des Meeres sind; und daß ich oben im Himmel und unten auf der Erde regiere und mein Wort unter den Menschen hervorbringen werde, ja unter allen Völkern der Erde." (2. Nephi 29:7.)

Unsere Auffassung von der Toleranz gründet sich ferner auf den 13. Glaubensartikel, der lautet: „Wir erheben Anspruch auf das Recht, den allmächtigen Gott zu verehren nach den Eingebungen unseres Gewissens, und lassen allen Menschen dasselbe Recht, mögen sie verehren, wie, wo oder was sie wollen." Unsere Glaubensauffassung ist nicht vollkommen, aber wir sind bereit von allen Menschen und Völkern zu lernen und alles Gute anzunehmen, denn es heißt im 13. Glaubensartikel: „Wo etwas Tugendhaftes, Lobenswertes oder von gutem Rufe oder Liebenswürdiges ist, trachten wir nach diesen Dingen."

Brigham Young sagte einmal: „Der sogenannte Mormonismus umfaßt alle Wahrheit." Er hat nicht sagen wollen, daß wir alle Wahrheit besitzen, sondern daß wir bereit sind, alle Wahrheit anzunehmen, ganz gleich, woher sie kommt. Und John Taylor führte aus: „In bezug auf unsere Religion möchte ich sagen, daß sie jeden Grundsatz der Wahrheit und Intelligenz im Zusammenhang mit unserem sittlichen, intellektuellen und unsterblichen Wesen umfaßt . . . Wir sind aufgeschlossen und empfänglich für Wahrheiten jeder Art, unbekümmert, woher sie kommen, wann sie entstanden, und wer an sie glaubt."

Lowell L. Bennion schrieb: „Wir bewerten nicht unsere Religion als allein wahr und alle anderen als falsch . . . wir wissen, daß viele, die nicht unseres Glaubens sind, dem christlichen Vorbild näher kommen als manche von uns . . . Dabei sind wir uns lebhaft der eigenen Mängel bewußt. Wir vor allem bedürfen der Demut und Bescheidenheit, des Suchens nach Wahrheit und des vermehrten Gehorsams zu den Evangeliumsgrundsätzen. In unseren Versammlungen haben wir tiefere Ehrfurcht und innigere Andacht bitter nötig, dazu mehr Dienstbereitschaft und stärkere Liebe."

Der Grundsatz der Toleranz, für den wir eintreten, beruht darauf, daß wir nicht nur die freie Wahl billigen, sondern daß wir die einmal getroffene und aus der Überzeugung kommende Entscheidung achten und anerkennen. Wir sind ferner davon überzeugt, daß sich die Wahrheit nicht durch Behauptungen beweisen läßt, sondern daß sie gelebtes Leben ist.

„Laß dein Inneres erfüllt sein
von Liebe zu allen Menschen . . "

(L. u. B. 121.)

G. Z.



Ein großer Denker macht ein paar einfache Vorschläge, wie man sein Urteilsvermögen schärfen kann



Vor Vorurteilen wird gewarnt

Aus dem Band „Unpopular Essays"

VON BERTRAM RUSSELL

Träger des Nobelpreises für Literatur

Um sich vor den zahlreichen törichten Anschauungen zu bewahren, zu denen die Menschen neigen, braucht man kein Genie zu sein. Ein paar einfache Regeln schützen uns zwar nicht vor *jedem* Irrtum, aber immerhin vor ganz dummen Irrtümern.

Wenn es sich um eine Sache handelt, die durch Beobachtung festgestellt werden kann, *machen Sie die Beobachtung selbst.* Aristoteles wäre nicht zu der irrigen Ansicht gelangt, Frauen hätten weniger Zähne als Männer, wenn er einfach seine Frau gebeten hätte, den Mund zu öffnen. Er tat das nicht, weil er glaubte, er wisse es. Doch zu denken, man wisse etwas, das man tatsächlich nicht weiß, ist ein verhängnisvoller Fehler, zu dem wir alle neigen.

Viele Fragen lassen sich jedoch nicht ohne weiteres durch eigene Nachprüfung entscheiden. Bei den heftigsten Meinungsverschiedenheiten geht es gerade um Dinge, für die sich weder nach der einen noch nach der anderen Seite ein Beweis erbringen läßt. In solchen Fällen müssen Sie sich selbst darüber klarwerden, *ob Sie sich von einem Vorurteil leiten lassen.* Wenn die Ansicht eines anderen Sie ärgerlich macht, ist das ein schlechtes Zeichen: Ihr Unterbewußtsein sagt Ihnen, daß Sie keine stichhaltige Begründung für Ihre eigene Ansicht vorbringen können. Behauptet jemand, zwei und zwei seien fünf oder Island liege am Äquator, so empfinden Sie eher Mitleid als Zorn — es sei denn, Sie verstünden so wenig von Mathematik oder Geographie, daß diese Ansicht Sie irritiert. Wenn Sie also merken, daß die Meinung eines anderen Sie aufbringt, seien Sie auf der Hut, Sie werden bei näherer Prüfung wahrscheinlich feststellen, daß die Richtigkeit Ihrer Überzeugung sich nicht beweisen läßt.

Eine gute Methode, sich von gewissen dogmatischen Ansichten zu befreien, ist folgende: *machen Sie sich mit den Ansichten von Menschen vertraut, die nicht zu Ihrem Bekanntenkreis gehören.* Wenn Sie nicht reisen können, sprechen Sie mit Leuten, die andere Anschauungen haben, lesen Sie die Zeitung einer Partei, mit der Sie nicht sympathisieren. Sollten die Leute und die Zeitung Ihnen verrückt, widersinnig und niederträchtig erscheinen, so machen Sie sich klar, daß die anderen von Ihnen genau dasselbe denken.

Diese Überlegung sollte Sie wenigstens zur Vorsicht mahnen.
Empfehlenswert ist folgender Weg: diskutieren Sie in Gedanken mit jemandem, der eine andere Meinung hat. Mahatma Gandhi war gegen Eisenbahnen, Dampfschiffe und Maschinen; er hätte am liebsten die ganze industrielle Revolution rückgängig gemacht. Vielleicht haben Sie nie Gelegenheit, mit jemandem zu sprechen, der diese Meinung vertritt, weil die meisten Menschen in den westlichen Ländern die Vorteile der modernen Technik für selbstverständlich halten. Wollen Sie aber sicher sein, ob Sie recht daran tun, die herrschende Meinung zu übernehmen, so fragen Sie sich, was Gandhi dagegen hätte vorbringen können, und prüfen Sie die Argumente, die Ihnen dabei einfallen. Ich habe manchmal nach einer solchen imaginären Diskussion meine Ansicht geändert oder doch wenigstens festgestellt, daß ich hinterher weniger starr und überheblich war.
Seien Sie mißtrauisch gegen Ansichten, die Ihrer Eigenliebe schmeicheln. Neunzig Prozent aller Männer und Frauen sind von der Überlegenheit des eigenen Geschlechts überzeugt. Beide Parteien verfügen über eine Unmenge Beweismaterial. Wenn Sie ein Mann sind, können Sie darauf hinweisen, daß die meisten Dichter und Wissenschaftler Männer sind; wenn Sie eine Frau sind, können Sie erwidern, auch die meisten Verbrecher seien Männer. Es liegt im Wesen der Frage, daß sie nicht zu beantworten ist, aber die Eigenliebe hält die meisten Menschen von dieser Erkenntnis ab.
Jeder von uns, ganz gleich, aus welchem Teil der Erde er stammt, ist davon überzeugt, daß sein eigenes Volk jedem anderen überlegen ist. Der denkende Mensch sieht, daß jede Nation ihre Licht- und Schattenseiten hat, und weiß deshalb, daß dies eine Frage ist, auf die es keine nachweisbar richtige Antwort gibt.
Irrige Ansichten sind aber nicht nur auf Eigenliebe zurückzuführen, sondern sehr häufig auch auf andere Empfindungen, vor allem wohl auf die Furcht. Die Furcht hat mancherlei Gestalt: Todesfurcht, Furcht vor dem Unbekannten, und die allgemeine dumpfe Angst, die den erfaßt, der sich gegen einzelne konkrete Schrekkensvorstellungen verschließt.
Angst ist die Hauptquelle des Aberglaubens und eine der Hauptquellen der Grausamkeit. Als sich in den Punischen Kriegen das Glück gegen die Karthager wandte, glaubten sie, das sei die Folge einer gewissen Nachlässigkeit, der sie sich in der Verehrung Molochs schuldig gemacht hatten. Moloch ließ sich mit Vorliebe Kinder opfern, dabei bevorzugte er Kinder der Aristokratie; die Adelsfamilien Karthagos waren aber allmählich dazu übergegangen, statt ihrer eigenen Sprößlinge heimlich Kinder von Plebejern zu opfern. Dies, so meinten sie, habe dem Gott mißfallen. Darum brachten sie, als die Lage kritisch wurde, sogar die Kinder des höchsten Adels als Brandopfer dar. Merkwürdigerweise siegten die Römer trotz dieser demokratischen Reform ihrer Feinde.
Man kann nicht erwarten, daß ein einzelner Mensch, eine Masse oder ein Volk unter dem Einfluß großer Furcht Menschlichkeit oder Vernunft zeigt. Solange wir uns unsere eigenen Befürchtungen nicht eingestanden und uns nicht durch äußerste Willensanstrengung gegen ihre mythenschaffende Gewalt gewappnet haben, ist es uns in vielen wichtigen Fragen nicht möglich, vorurteilsfrei zu denken. Der Sieg über die Furcht ist der Anfang der Weisheit.

NEUES LEBEN ERFÜLLTE MICH, DENN ICH LERNTE BETEN

VON JAMES B. KEYSOR

Anfang des Jahres 1943 begann es für mich schwierig zu werden, den Unterhalt für meine Frau und meine vier Kinder zu verdienen. Nur ein Gedanke erfüllte mich: was konnte ich tun, und wie konnte ich es tun, um diesen Zustand zu beseitigen?

Damals allerdings war es mir noch nicht klar geworden, daß die Hauptursache meiner Schwierigkeiten mein Versagen war, einige wichtige Verpflichtungen zu erfüllen. Ich lebte nicht voll und ganz nach den hohen Auffassungen der Kirche. Als Senior-Träger des Aaronischen Priestertums war ich in keiner Weise für die Kirche tätig. Ich verstand es, mich um diese Dinge zu drücken.

Um unsere schwierige finanzielle Lage zu erleichtern, verkaufte ich das Gerät, das ich für Bandaufnahmen von Rundfunksendungen des Tabernakel-Chors benutzt hatte. Ich verkaufte es an eine Firma in Los Angeles. Die Firma wünschte, daß ich selbst das Gerät aufstellte. Ich fuhr nach Los Angeles, ohne meine Familie.

Diese Trennung von meiner Familie erwies sich als neue Schwierigkeit. Ich fühlte mich einsam und unglücklich und überlegte, wie ich sie nachkommen lassen könnte. Ich dachte an verschiedene Möglichkeiten, aber nichts war das richtige. Oftmals hatte meine Frau zu Hause gesagt, wenn ein Problem auftauchte: „Knie mit mir nieder und laß uns gemeinsam beten!" Aber ich konnte es einfach nicht. In mir war etwas, das mich am Beten hinderte. Ich war nicht imstande, mein Herz so zu beruhigen, daß ich hätte beten können.

An diese Dinge mußte ich denken, während ich so allein war in Kalifornien. Eines Abends beschloß ich, es doch einmal mit einem Gebet zu versuchen. Ich war ganz allein in dem Haus, in dem ich wohnte. Zur Vorsicht schloß ich aber alle Türen ab, um nicht gestört zu werden. Dann kniete ich nieder und bat zum erstenmal wieder den Herrn um seine Hilfe. Ich wußte wohl, daß ich meine persönlichen Gewohnheiten ändern mußte, dennoch trug ich dem Herrn aufrichtig alle meine Sorgen vor. Von diesem Tage an half der Herr, und viel mehr, als ich es für möglich gehalten hätte.

Sobald ich in Kalifornien eine Stellung gefunden hatte, traf ich Vorbereitungen für die Übersiedlung meiner Frau und meiner Kinder. Ich hielt mein Wort gegenüber dem Herrn und brachte mein persönliches Leben in Ordnung.

Nach einiger Zeit kehrte ich mit meiner Familie nach Salt Lake City zurück, um im Tempel mit meiner Frau gesiegelt zu werden. Unsere Kinder wurden uns angesiegelt.

Gott war gütig zu uns in allen diesen Tagen. Ich erhielt die Chance, mich günstig in ein Geschäft einzukaufen, und das Geschäft florierte. Einige Zeit darauf machte mein Partner den Vorschlag, mir seinen Anteil an dem Geschäft zu überlassen. Nach den üblichen Verhandlungen hatte ich den Kaufvertrag in der Tasche.

Dies war gegen Ende des zweiten Weltkriegs, und wir waren gezwungen, unsere Fabrik an einen anderen Ort zu verlegen. Noch während ich die Pläne hierfür ausarbeitete (das Geld reichte gerade für diese Übersiedlung), machte ich plötzlich die Feststellung, daß ich den Zehnten noch nicht bezahlt hatte. Ein schwerer innerer Konflikt entstand in mir, ob ich den Zehnten gerade jetzt bezahlen sollte oder nicht. Ich rang mit mir; ich meinte, daß noch nie jemand so mit sich gerungen hätte. Ich überlegte hin und her, wie ich den Zehnten bezahlen könnte. Mein Buchhalter sagte, er sei sicher, daß Gott mir helfen werde, und daß ich das Geld zur Übersiedlung der Fabrik verwenden und den Zehnten später bezahlen sollte. Ich überlegte verschiedene Möglichkeiten, die Nichtbezahlung des Zehnten im gegenwärtigen Augenblick zu rechtfertigen.

Bei meinen Überlegungen ging ich die Kirchengeschichte durch, bis zu dem Augenblick, da ich Joseph Smith im heiligen Hain sehen konnte. In diesem Augenblick *wußte ich ohne Zweifel*, daß Joseph Smith Gott gesehen hatte, unseren himmlischen Vater, und Jesus Christus, seinen Sohn. Ich wußte, wenn dies Wahrheit war, daß auch das Evangelium wahr ist, nicht nur ein Teil von ihm, sondern das ganze Evangelium. Die natürlichste Folge dieser Erkenntnis war, daß das Allerwichtigste für mich sei, mein Leben den Gesetzen Gottes anzupassen.

Ich zahlte den Zehnten. Ich hatte kein Geld mehr, aber ich war glücklich. Bald darauf ereigneten sich wunderbare Dinge. Von unerwarteter Seite kamen geschäftliche Aufträge. Ich wußte, es waren die Segnungen Gottes.

Ich bin dankbar, daß ich die Wirksamkeit des Gebets erkannt habe. Ich weiß jetzt, daß Gott lebt und unsere Gebete beantwortet. Ich weiß, daß Joseph Smith ein wahrer Prophet Gottes war und ist. Ich werde ewig dankbar sein für das Zeugnis, das begann, als ich zu beten anfing.

GOTT

IST DEM SÜNDER GNÄDIG

Ansprache von James E. Talmage, vom Rat der Zwölf

Ich bin sehr dankbar, daß ich mich in Harmonie befinde mit allem, was an dieser Konferenz in den verschiedenen Ansprachen gesagt worden ist, von dem, was der Präsident der Kirche und Prophet des Herrn an der Eröffnungsversammlung sagte, bis zum letzten Amen des Redners, der eben geschlossen hat. Eine ganze Reihe von Gedanken wurde berührt und ich habe nur bedauert, daß die Zeit es mehreren Rednern nicht gestattete, ihre Ausführungen fortzusetzen und uns eine ausführlichere Erklärung der herrlichen Grundsätze zu geben, von denen sie gesprochen haben.

Dinge, von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachtet

Während wir den Sprechern zugehört haben, konnten wir die Dinge von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten und wir konnten sehen, daß sie alle miteinander im Einklang stehen. Ich glaube, daß die gemachten Bemerkungen wirklich sehr zeitgemäß waren. Nicht, daß ich fühlte, daß die Heiligen der Letzten Tage als ein Volk irregehen könnten — denn ich habe Glauben an sie, und ich weiß, daß sie das Volk Gottes sind — aber ich fühle, daß in unserem Lande gegenwärtig Zustände herrschen, über die man zweierlei Meinung sein kann und infolgedessen betrachten die Menschen die Dinge nicht alle vom selben Standpunkte aus, und deshalb haben sie nicht alle das gleiche Bild vor ihren geistigen und körperlichen Augen.

Sie wissen ja, daß sehr viel von dem Gesichtspunkt abhängt, von dem aus wir die Sachen sehen. Es gibt Leute, die ihr eigenes Haus nicht erkennen würden, wenn das photographische Bild die Rückseite des Hauses zeigen würde, denn sie waren von jeher gewohnt, das Haus nur von vorne zu betrachten, und ein solcher Mann würde wahrscheinlich sagen: „Das ist nicht mein Haus; so würde ich mein Haus nicht bauen, es ist ganz falsch gebaut."

Der Herr kann nicht mit Nachsicht auf Sünde sehen

Ich wurde besonders ergriffen von der kurzen, aber treffenden Bemerkung Bruder Ivins', in welcher er heute morgen eine der tiefsten Wahrheiten in kurzen Worten aussprach, in Verbindung mit den Worten Gottes durch den Mund Almas in seinem 45. Kapitel, 16. Vers. Im 1. Abschnitt in Lehre und Bündnisse erscheinen sie im 31. Vers als direktes Wort des Herrn: „Denn ich, der Herr, kann auch nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde blicken." Ich lese nun weiter:

„Dennoch soll der, der bereut und die Gebote Gottes befolgt, Vergebung finden. Von dem aber, der nicht bereut, soll das Licht genommen werden, das er

schon gehabt hat, denn mein Geist wird nicht immer mit den Menschen rechten, sagt der Herr der Heerscharen.

Und wiederum sage ich euch, o ihr Bewohner der Erde: Ich, der Herr, will diese Dinge allem Fleische bekannt machen.

Denn ich habe kein Ansehen der Person und will, daß alle Menschen wissen sollen, daß der Tag bald kommt — die Stunde ist noch nicht, aber sie ist nahe — wann Frieden von der Erde weggenommen werden und Satan Gewalt über sein eigenes Reich erlangen wird.

Der Herr aber wird auch über seine Heiligen Macht haben und wird in ihrer Mitte regieren und zum Gericht über Idumäa, oder die Welt herniederkommen.

Forschet nach diesen Geboten, denn sie sind wahr und getreu und die Prophezeiungen und Verheißungen, die in ihnen enthalten sind, sollen alle erfüllt werden.

Was ich, der Herr, gesprochen habe, habe ich gesprochen und entschuldige mich deswegen nicht, und obwohl Himmel und Erde vergehen werden, so wird doch mein Wort nicht vergehen, sondern wird erfüllt werden, und es ist eins, ob durch meine Stimme oder die Stimme meiner Diener.

Denn merket auf und sehet! Der Herr ist Gott und der Geist gibt Zeugnis; das Zeugnis ist wahr und die Wahrheit bleibet von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen."

Das ist kein neues Gesetz. Die Grundsätze, die hier enthalten sind, wurden schon sehr frühe in der Menschheitsgeschichte verkündigt. Und sie wurden uns von neuem gegeben in dieser Dispensation.

„Ich, der Herr, kann nicht mit der geringsten Nachsicht auf Sünde blicken."

Ich sage, dieser Spruch hat etwas Fesselndes. Er hat die Aufmerksamkeit der Theologen auf sich gezogen. Er hat sie zu tiefem Nachdenken veranlaßt und hat ihr Gemüt und ihren Verstand erleuchtet. In der Schriftstelle, die ich Ihnen vorgelesen habe, zieht der Herr eine scharfe Trennungslinie zwischen der Sünde und dem Sünder. Die Unterscheidung ist in die Augen springend. Es könnte gefragt werden: „Kann es Sünde geben ohne einen Sünder? Betrug ohne Betrüger? Mord ohne Mörder?" Ich gestatte mir, Ihnen einige Zeilen von mir selbst vorzulesen, in Verbindung mit einer Schriftstelle: „Zugegeben sei, daß es Sünde gibt, die nur geplant, aber nicht ausgeführt wird; beabsichtigt, aber nicht wirklich in die Tat umgesetzt, wie der Herr in bezug auf Ehebruch sagt: „Ihr habt gehört, daß zu den Alten gesagt ist, du sollst nicht ehebrechen. Ich aber sage euch, wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen." (Matth. 5:27—28.)

Es kann Menschen geben, die große Lügner, Räuber oder Mörder sind, die aber, weil ihnen die Gelegenheit dazu fehlt, oder aus Erwägungen der Klugheit und des persönlichen Vorteils nicht zur Tat schreiten und die daher noch die äußeren Zeichen der Rechtschaffenheit aufweisen. Daß ein Wolf einen Schafspelz trägt, ist keine neue Verkleidung.

Aber in allen diesen Dingen steht die Tatsache der bösen Absicht fest; und die böse Absicht, der böse Gedanke und Plan ist schon an und für sich eine Sünde und deshalb ist ein solcher Fall keine theoretische Sache mehr, denn wer Böses auch nur denkt, ist ein Sünder.

Wer von uns kann die Schwindsucht, die Pocken, die Grippe anders betrachten als mit Widerwillen und Furcht? Und doch behandeln wir die kranke Person mit aller Sorgfalt, um ihre Gesundheit wiederherzustellen. Und während wir sie in gesunden Tagen liebten, so lieben wir sie jetzt, da sie krank ist, nicht weniger, sondern mehr. — Ärzte und Krankenpfleger blicken nicht mit Duldung und Nachsicht oder Billigung auf Krankheit, sondern sie bewaffnen sich mit allen Waffen der Wissenschaft und Erfahrung, um die Krankheiten zu bekämpfen, und das beste Mittel hierzu ist,

daß sie sich um die Erkrankten annehmen und für die Gesunden alle Schutzmaßregeln gegen Ansteckung ergreifen.
Die Keime der Krankheiten sind vorhanden, ob in menschlichen Körpern oder nicht, und im gleichen Sinne kann man sagen, daß der Geist oder der Keim des Betruges, des Ehebruches, des Mordes am Leben ist, als der Helfershelfer des Bösen, auch wenn die Menschen nicht tatsächlich von ihm überwunden werden. Bei einer körperlichen Krankheit wird eine ganz bestimmte Behandlung durchgeführt und es wird verlangt, daß der Kranke sich den notwendigen Verhaltungsmaßregeln füge.
Mit feinem und absichtsvollem Spott fertigt der göttliche Arzt die heuchlerischen Schriftgelehrten und Pharisäer ab: „Die Gesunden bedürfen des Arztes nicht, aber die Kranken. Ich bin nicht gekommen, Gerechte zur Buße zu rufen, sondern die Sünder." (Markus 2:17.)

Der Herr ist jedoch dem Sünder gnädig

Die heiligen Schriften bestätigen aber ausdrücklich und die Erfahrung bekräftigt es, daß niemand von uns ganz und gar frei ist von Sünde. Im Gegenteil: Jeder bedarf des heilenden Dienstes des großen Seelenarztes. „Sünde ist die Übertretung des Gesetzes" (1. Joh. 3:4). Und weiter: „Es ist keiner gerecht, auch nicht einer" (Römer 3:10) und ferner: „Wenn wir sagen, wir haben keine Sünde, so betrügen wir uns selbst und die Wahrheit ist nicht in uns." (1. Joh. 1:8.)
Aus der heiligen Schrift lerne ich, daß der Herr die Sünde in all ihren zahllosen Arten haßt, daß er aber freundlich, langmütig und gnädig dem Sünder gegenüber ist. Es ist wahr, daß wir durch eigene Schuld krank werden können, dadurch, daß wir ein Gesetz der Gesundheit vernachlässigen oder ein anderes übertreten. Ja, wir können krank werden, trotzdem wir unser Bestes getan haben, Krankheit zu vermeiden. Die Krankheiten, die ich vorhin aufgezählt habe, dazu noch eine ganze Reihe anderer, gehören zu den sogenannten ansteckenden Krankheiten und selbst der reinlichste Mensch kann von ihnen ergriffen werden und obschon ich z. B. die Diphtheritis hasse, kann ich den Erkrankten mit solcher Liebe und Inbrunst lieben, daß es mich zu Fasten und Gebet für ihn treibt. Laßt uns die Gedanken auseinanderhalten, wie es der Herr getan hat.

Die Behandlung derjenigen, die sündigen

Der Herr hat nun eine Behandlung vorgesehen für diejenigen, die geistig erkrankt sind, durch eine Behandlung, wie sie den körperlich Kranken zuteil wird, und durch Gehorsam zu den Gesetzen der geistigen Gesundheit können wir geheilt werden, wie schlimm auch unsere Krankheit sein mag. Indessen sollten wir nie die Tatsache aus dem Auge verlieren, daß der Herr mit der Sünde keinen Frieden schließt. Er hat vorgesehen, daß, wenn irgend jemand sich in dieser Kirche verfehlt, mit ihm nach den Gesetzen und Verordnungen verfahren werden soll, vergleichsweise wie mit einem, der wegen Pocken in Behandlung genommen werden muß — mit der Absicht ihn zu retten. Die Mission der Kirche ist, zu heilen und nicht die Krankheit weiter zu verbreiten; aufzubauen und nicht niederzureißen; zu retten, nicht zu zerstören. Das bedeutet aber keineswegs, daß wir mit Gleichgültigkeit auf die Sünde in unserer Mitte blicken und sie ruhig gewähren lassen sollen.
Der Herr hat gesagt, es dürfe in seiner Kirche keine Bosheit geben und er hat besondere Diener bestimmt, deren ausdrückliche Pflicht es ist, danach zu sehen, Sünde auszurotten und die damit Behafteten in Behandlung zu

nehmen, damit sie, wenn möglich, gerettet werden. Er hat uns nicht gesagt, Sünde in der Kirche zuzudecken. Das ist nicht der Wille des Herrn, nicht seine Absicht, nicht sein Plan. Er hat uns gesagt, daß wir uns von Verleumdung und falschem Zeugnis frei halten sollten und nichts Schlechtes sagen wider unsere Brüder, ob wir sie nun in ihrer amtlichen Eigenschaft als Kirchenbeamte betrachten oder nicht. Ich habe kein Recht, ein Urteil über meinen Bruder zu sprechen, es sei denn in einer amtlichen Eigenschaft in der Ausübung der Vollmacht des heiligen Priestertums und dann sollte ich es tun mit Liebe und Mitleid.

Sünde sollte bewiesen werden

Sie haben in diesem Gebäude oftmals die Hand erhoben zum Zeichen, daß Sie mich in dem Amte, zu dem ich berufen worden bin, unterstützen wollen. Vielleicht werden Sie diese Gelegenheit, für oder gegen mich zu stimmen, noch einmal bekommen. Bedeutet aber diese Unterstützung in meinem Amt, daß ich deshalb einer Verurteilung enthoben sei, wenn ich unrecht täte? Ganz und gar nicht! Aber es gibt einen Weg, auf dem Sie Ihre etwaigen Beschwerden geltend machen können, wenn Sie sich irgendwie dazu berechtigt glauben. Wenn irgend jemand von Ihnen fühlt, daß er mich nicht unterstützen kann in meiner Stellung, wegen irgend etwas an mir, von dem er meint, daß es nicht recht sei; wenn dem so ist, so bitte ich ihn herzlich: Kommen Sie zu mir, kommen Sie zu mir! Ich werde Ihnen Gehör schenken, ich werde Ihnen geduldig zuhören, und wenn Sie irgendeinen Irrtum in meinem Leben aufdecken können, irgend etwas, das ich tue, aber nicht tun sollte, so wahr der Herr lebt, ich werde Ihnen dafür dankbar sein und Sie dafür segnen und auch denjenigen, der Sie inspiriert hat, zu kommen. Oder gehen Sie zu dem, der über mich und Sie präsidiert, und lassen Sie ihn Richter sein zwischen uns. Aber gehen Sie nicht umher und klatschen Sie nicht über mich und versuchen Sie nicht, so meinen Einfluß zu untergraben, einen Einfluß, den ich mit der Hilfe des Herrn zum Guten geltend machen möchte. Verdammen Sie mich nicht, ohne mich gehört zu haben! Greifen Sie nicht irgendein Gerücht aus der Luft, denken Sie nicht darüber nach und vergrößern Sie es nicht, bis es in Ihrem aus der Ordnung gekommenen Geist zur „feststehenden Tatsache" geworden ist. Wenn ich einer Sünde schuldig geworden bin, die mich ungeeignet macht für das hohe Kollegium, in das ich berufen wurde, so sollte das bewiesen werden, es sollte im richtigen Geiste und auf dem richtigen Wege dargelegt werden.

Zucht und Ordnung sind nötig in der Kirche

Der Herr hat angeordnet, daß die Mitglieder Seiner Kirche dem Gesetze gemäß leben sollen und er macht einen Unterschied zwischen den Gesetzen des Landes und den Gesetzen der Kirche, verlangt aber Gehorsam zu beiden. Meine Liebe zu meinem Bruder in dieser Kirche will nicht heißen, daß ich ihn in Schutz nehme, wenn er das Gesetz des Landes verletzt hat, und daß ich dem gerechten Urteil über ihn in den Weg trete. Diese Kirche ist nicht eine Organisation wie die geheimen Gesellschaften und Bünde vor alters, von denen der Herr sagt, daß er sie hasse; Bünde, deren Glieder sich durch Eid verpflichten, einander beizustehen, im Recht wie im Unrecht, daß sie einander helfen, ihre Sünden zuzudecken und daß sie sich gegenseitig schützen bei Mord, Diebstahl und anderen Verbrechen. Die Kirche ist alles andere, nur keine solche Gesellschaft. Sie könnte nicht

von Gott sein, wenn es anders wäre. Der auferstandene Heiland gab dem Apostel Johannes jene große Offenbarung mit den Sendschreiben an die sieben Gemeinden, und von den Ephesern sagte er unter anderem folgendes: „Du hassest die Werke der Nicolaiten, die auch ich hasse." (Offenbarung 2:6.) Er sagte nicht, er hasse die Mitglieder dieser unheiligen Gesellschaft, aber er hasse ihre Lehren und ihre Taten, denn sie waren ein geheimer Bund, dessen Glieder einander im Recht und Unrecht beistanden. Daß der Herr verlangt, in seiner Kirche herrsche Zucht und Ordnung, geht aus seinem geoffenbarten Wort klar und deutlich hervor, wie Sie es im 42. Abschnitt der Lehre und Bündnisse lesen können:

„Wiederum sage ich; Du sollst nicht töten, wer aber tötet, der muß sterben. Du sollst auch nicht stehlen, denn wer stiehlt und bereut nicht, der soll ausgeschlossen werden.
Du sollst nicht lügen, denn wer lügt und nicht bereut, soll ausgestoßen werden.
Du sollst dein Weib lieben und ihm von ganzem Herzen anhangen und niemand weiter; denn wer ein Weib siehet, ihrer zu begehren, wird den Glauben verleugnen und kann den Geist nicht mehr mit sich haben; und wenn er nicht bereut, soll er ausgestoßen werden.
Du sollst nicht Ehebruch treiben, wer aber Ehebruch begeht und nicht bereut, muß ausgestoßen werden."

Und dann, um die Sache kurz zu machen, sagt er:

„Ihr wisset meine Gebote über diese Dinge in der Schrift. Wer sündiget und nicht bereut, soll ausgestoßen werden."

Im letzten Teil dieser Offenbarung finden wir dann folgendes:

„Und wenn ein Mann oder eine Frau rauben sollte, soll er oder sie dem Gesetze des Landes übergeben werden. Und wenn er oder sie stiehlt, so sollen sie den Gesetzen des Landes überliefert werden.
Wenn er oder sie irgendeine Art von Gottlosigkeit begeht, so sollen sie dem Gesetze ausgeliefert werden, selbst dem Gesetze Gottes.
Wenn dein Bruder oder deine Schwester dich beleidigt, so sollst du ihn oder sie vor dich allein nehmen und wenn er oder sie es bekennt, so sollst du ausgesöhnt sein."

Dies ist das Gesetz der Kirche und in bezug auf das Gesetz des Landes hat der Herr klar und deutlich gesagt, daß wir auch ihm unterworfen sind und es unterstützen müssen.

„Niemand breche die Gesetze des Landes", sagt der Herr im 58. Abschnitt des Buches der Lehre und Bündnisse, „denn wer die Gebote Gottes hält, braucht die Gesetze des Landes nicht zu brechen. Darum seid der Obrigkeit untertan, die Gewalt über euch hat, bis der regieren wird, dessen Recht es ist, zu regieren, und er alle seine Feinde unter seine Füße getan haben wird." Und mit Bezug auf die zuvor gegebenen Gesetze heißt es: „Siehe, die Gebote, die ihr von meiner Hand empfangen habt, sind die Gesetze der Kirche, und in diesem Lichte sollt ihr sie darstellen. Siehe, hier ist Weisheit."

Zarte und schonende Behandlung der geistlich Kranken

Der Herr hat für die geistlich Kranken eine schonende Behandlung vorgesehen und es ist unsere Pflicht, solchen Leidenden beizustehen. Wenn ich zu meinem Bruder gehe im Geiste der Milde und Freundlichkeit — und dies ist der Geist, in dem ich gehen sollte, wenn ich in meiner amtlichen Eigenschaft und Berufung gehe — wenn ich ihm Worte des Rates und der Hilfe sage und er nimmt sie nicht im gleichen Geiste an, dann ist er ein Übertreter vor dem Herrn. Wenn i c h mich so verhalte, wenn mein Bruder zu mir kommt, dann werde i c h ein Übertreter. Sie wissen aber wohl, daß es manche gibt unter uns und anderswo — die Welt ist voll von ihnen —

die nicht gerne kritisiert sind, ausgenommen in einem allgemeinen Sinne und dann noch muß die Kritik günstig lauten. Sie wünschen, daß man ihnen auf die Schultern klopfe und ihnen sage, alles, was sie getan haben, sei recht gewesen; und wenn Sie erwähnen, daß sie auf der Hut sein sollten vor diesem und jenem, oder daß sie dieses oder jenes Unrecht berichtigen sollten — dann werden sie häufig aufgebracht gegen den, der zu ihnen gekommen ist wie ein Arzt zu einem Kranken kommt.

Haltet die Gebote Gottes

Zum Volke sage ich: Haltet die Gebote Gottes, wie ihr wieder und immer wieder ermahnt worden seid. Lüget nicht, stehlet nicht, übervorteilet eure Mitmenschen nicht, habt keine lüsternen Gedanken, habt überhaupt nichts Unreines. Haltet diese Gebote Gottes. Bischöfe und Pfahlpräsidenten: Haltet die Gebote Gottes. Wenn Sie unter Ihrer Obhut solche haben, die übertreten haben, dann sollen Sie sie behandeln, wie es der Herr vorgesehen hat, in aller Freundlichkeit und mit dem Wunsch, sie zu retten. Trotzdem sollten Sie die Sünde nicht dulden. Der Geist, in dem Ihre Handlungen geschehen sollten, wird im 121. Abschnitt klar gekennzeichnet:

„Siehe, viele sind berufen, doch wenige sind auserwählt; und warum sind sie nicht auserwählt? Weil ihre Herzen so viel auf die Dinge dieser Welt gerichtet sind, um die Ehre der Menschen zu erlangen, daß sie diese eine Aufgabe nicht lernen: Daß die Rechte des Priestertums mit den Mächten des Himmels unzertrennlich verbunden sind, und daß die Mächte des Himmels nicht anders kontrolliert noch gebraucht werden können, als nur durch die Grundsätze der Rechtschaffenheit. Daß sie uns übertragen werden können, ist wahr; doch wenn wir es unternehmen wollen, unsere Sünden zuzudecken oder unserer Eitelkeit oder unserem eitlen Ehrgeiz zu frönen oder Einfluß, Herrschaft oder Zwang in irgendwelchem Grade von Ungerechtigkeit auszuüben, siehe, dann werden sich die Himmel entziehen; der Geist des Herrn ist betrübt; und wenn er gewichen ist: Amen zum Priestertum oder der Autorität jenes Mannes."

Duldsamkeit notwendig

Sie sehen, welche Vorsichtsmaßregeln der Herr getroffen hat. Der Herr hat uns geboten, unsere Mitmenschen zu lieben. Mit einer Liebe, die sogar Unangenehmes für sie zu tun bereit ist zu ihrem Wohl; etwas zu tun, das wir nicht gerne tun, ein Wort der Mahnung sprechen, das wir sonst lieber nicht sprechen würden, um nicht mißverstanden zu werden. Aber der Herr verlangt es von uns und er hat uns Duldsamkeit und Langmut eingeschärft. Es gibt Leute, die haben nie darüber nachgedacht, wie sonderbar es ist, daß zwei Menschen, die ein Ding von zwei verschiedenen Gesichtspunkten betrachten, daher auch zwei verschiedene Bilder davon bekommen, beide die Wahrheit sehen. „Wie ist es möglich", sagt aber einer, „daß zwei verschiedene Wege richtig sein können?" Nun, man kann die Sache auch umkehren und schließlich kommt man eben aufs Richtige. Ich kann nicht glauben, daß zwei Männer, die beide dasselbe letzte Ziel zu erreichen wünschen, und die beide mit aufrichtigem Herzen für dieses Ziel arbeiten, nicht recht sein können, obgleich sie zuzeiten verschiedene Wege gehen.

Lassen Sie mich einen besonderen Fall annehmen: Wollen Sie behaupten, daß alles Gute entweder nur in der einen oder anderen politischen Partei ist? Nun, wenn dem wirklich so ist, wenn es allein richtig ist, ein Demokrat zu sein, dann ist es falsch, ein Republikaner zu sein. Nein, meine Freunde. Es kann für Sie vollkommen recht sein, ein Demokrat zu sein,

während es für mich recht ist, Republikaner zu sein, oder umgekehrt. Wir betrachten die Dinge auf verschiedene Art und Weise. Wenn ich aber glaube, daß die Grundsätze der demokratischen Partei recht sind, so habe ich kein Recht, meinen Bruder zu verdammen, weil er glaubt, die republikanische Partei habe das Richtige. Ich glaube, daß alle beide Parteien, d. h. alle ehrlichen Mitglieder derselben, das Beste des Landes und die Wohlfahrt des Volkes anstreben. Sie sind verschiedener Meinung nur in bezug auf die besten Mittel, dies zu erreichen und zu unserem großen Leidwesen haben sie Fragen in das Gebiet der Parteipolitik gezogen, die niemals dort hingehören, denn es sind Grundfragen, die überhaupt nicht parteipolitisch gelöst werden können und sollen.

Erst gestern wurde ich von einem intelligenten Herrn — einem Nichtmitglied der Kirche — gefragt: „Mischt sich die Mormonenkirche in Politik?" Ich gab ihm zur Antwort: „Mit aller Bestimmtheit ist sie für Politik, geradeso wie sie für Geschäft ist, für Staatskunst, für irgendein Gebiet des Lebens, überall will sie die Leute lehren, recht zu tun, soweit dies möglich ist."

„Nun, befürwortet die Kirche bei der Präsidentschaftswahl einen bestimmten Bewerber?"

„Jawohl", sagte ich, „die Kirche rät ihren Mitgliedern, wie sie wählen sollen."

Nun, lassen Sie mich Ihnen sagen, gerade wie Sie wählen sollten — wie ich es diesem Herrn gestern gesagt habe: Die Kirche lehrt ihren Mitgliedern, den freien Willen des Menschen als eine heilige Gabe zu betrachten und ihn nach dem allerbesten Wissen und Können vor dem Herrn auszuüben, und der Stimmzettel der Kirche ist der Stimmzettel des besten Mannes, gemäß dem besten Urteil des Volkes, möge der Mann nun einer Partei angehören, welcher er wolle. Gib deinen Parteistimmzettel, wenn du ehrlicherweise fühlst, daß dies das Beste sei, oder stimme für den Mann, den du als den besten und erfolgreichsten betrachtest, um den Bedürfnissen des Landes, des Staates und des Volkes zu genügen.

Unsere Kirche steht ein für Ehrlichkeit und Duldsamkeit

Sie haben Ihre Willensfreiheit und Sie wissen, daß Sie frei sind. Beleidigen Sie darum den Herrn nicht, indem Sie etwas tun, das gegen Ihre Überzeugung ist, eine Überzeugung, die Sie durch ehrliche Überlegung und Gebet erhalten haben. Vor allem aber sage nicht, dein Bruder sei im Unrecht, weil er in politischen Dingen anderer Meinung ist als du. Ich wurde schmerzlich betroffen von den Worten des Präsidenten, daß er erfahren habe, einige Brüder verdammen ihre Mitbrüder, weil diese nicht gleicher Meinung sind in politischen Sachen wie jene. Unsere Religion sollte die Politik reinigen und verfeinern, sollte uns ehrlich, weitherzig und mutig machen, mutig, das zu tun, was von uns als Bürger verlangt wird, und unser Recht an der Wahlurne auszuüben. Unsere Religion sollte uns ehrlich machen in geschäftlicher Hinsicht, wahrheitsgetreu in allen Dingen. Um dieses zu sein, müssen wir die Gebote Gottes halten. Mein Gebet ist, daß dies auch weiterhin ein Kennzeichen der Heiligen der Letzten Tage sein möge, im Namen Jesu Christi. Amen.

Bilder von der Einweihung der Hyde-Park-Kapelle in London

Bild oben: Ein Blick in die Einweihungsversammlung in der Hyde-Park-Kapelle. Es spricht Ältester Hugh B. Brown. — Bild unten: Ein Blick auf das Podium. Auf der linken Seite sind die Ältesten Hugh B. Brown und Alvin R. Dyer zu erkennen. — Bild oben rechts: Präsident David O. McKay spricht. — Bild unten rechts: Der Chor der singenden Mütter.



Gründung eines Pfahls in den Niederlanden

von Theo A. Mebius
Beauftragter für Literatur der Europäischen Mission

Am 12. März 1961 ist in Rotterdam der erste Pfahl der Kirche auf dem europäischen Kontinent ins Leben gerufen worden. Die Organisation des ersten niederländischen Pfahls lag in den Händen des Ältesten Hugh B. Brown vom Rat der Zwölf Apostel, sowie der Ältesten Alvin R. Dyer und Nathan Tanner, Assistenten der Zwölf Apostel.

Der niederländische Pfahl ist gleichzeitig der erste in einem nichtenglischsprechenden Land der Kirche.

Die erste Zusammenkunft in Verbindung mit der Gründungskonferenz war eine Priesterschaftsversammlung, die am Abend des 11. März 1961 im Gemeindehaus in Den Haag stattfand und bei der alle drei Generalautoritäten anwesend waren. Präsident J. Henry Volker von der Niederländischen Mission leitete den Gottesdienst.

Ältester Tanner war der erste Sprecher des Abends. Er sprach über die erweiterten Aufgaben der Kirchenmitglieder nach der Gründung des Pfahls. Als nächster erläuterte Präsident Dyer die Schlüssel der Vollmacht. Bruder Mebius fungierte als Dolmetscher für die beiden Sprecher, während Bruder J. P. Jongkees, Erster Ratgeber der Missionspräsidentschaft, die Ansprachen der beiden letzten Redner, Bruder Wendel Mendenhall vom Bauausschuß der Kirche und Präsident Brown vom Rat der Zwölf, übersetzte. Der letztere widmete seine Ausführungen der Übertragung der Aufsicht über die missionarische Tätigkeit in den Niederlanden von Präsident Dyer auf Präsident Nathan Tanner, den neuernannten Präsidenten der Westeuropäischen Mission mit dem Sitz in London. Er sprach ebenfalls über die Schlüssel der Vollmacht. An der Versammlung nahmen 181 Personen teil.

Die Versammlung am Sonntagmorgen war die erste öffentliche Versammlung der Konferenz. Sie begann um 10 Uhr vormittags im Haus der Gemeinde von Rotterdam-Nord. Aus allen Teilen der Niederlande waren die Mitglieder herbeigekommen, um an dieser wichtigen, historischen Versammlung teilzunehmen. Lange vor zehn Uhr war der Raum bis auf den letzten Platz gefüllt. Die in den Niederlanden arbeitenden Missionare waren in zwei Gruppen eingeteilt worden. Die eine Gruppe nahm an der Vormittags- und die andere an der Nachmittagsversammlung teil, um möglichst viel Platz für Mitglieder zu schaffen.

Wieder waren alle drei Generalautoritäten anwesend, als Präsident J. Henry Volker den Vormittags-Gottesdienst eröffnete. Nach einem Lied von Chor und Gemeinde und dem Gebet sang der Chor das traditionelle Niederländische Dankgebet „Wir treten zum Beten", begleitet von eindrucksvoll vorgetragenem Violinspiel und Posaunenklängen.

Präsident Volker hieß die Anwesenden willkommen und gab eine kurze Einführung über den Zweck der Versammlung. Dann kündigte Präsident Volker den ersten Sprecher, Präsident Alvin R. Dyer, an, der den Vorschlag einbrachte, einen Pfahl aus den Städten Amsterdam, Den Haag, Delft und Rotterdam zu bilden. Dieser Pfahl sollte den Namen Niederländischer Pfahl (HOLLAND STAKE) erhalten und sich aus den Wards Amsterdam-West, Amsterdam-Ost, Den Haag, Rotterdam-Süd, Rotterdam-Nord, einer unabhängigen Gemeinde in Delft und einer Nebengemeinde in Leiden zusammensetzen. Als Leiter sollten berufen werden:

Bruder J. Paul Jongkees, Präsident,
Bruder B. W. Lefrandt, 1. Ratgeber,
Bruder G. Stoove, 2. Ratgeber.

Alle drei wurden einstimmig bestätigt. Präsident Dyer verlas sodann die Namen der als Bischöfe und Ratgeber der einzel-

nen Wards vorgeschlagenen Mitglieder und empfahl, sie alle als Hohepriester zu ordinieren, einschließlich der Mitglieder der Pfahlpräsidentschaft und des Hohen Rates, deren Namen er ebenfalls verlas. Nach der bestätigenden Abstimmung sangen Chor und Gemeinde ein Lied.

Danach ergriff Präsident Tanner das Wort, wobei er auf die Bedeutung der Gründung des neuen Pfahls und auf die Möglichkeiten und die Verantwortung hinwies, die nunmehr den Mitgliedern des neuen Pfahls übertragen seien.

Ein großer Teil der 4500 Mitglieder der Niederländischen Mission werde von der Gründung des Pfahls betroffen und zahlreiche neue Ämter seien auszufüllen. Präsident Tanner teilte mit, daß ein Pfahl-Patriarch zu gegebener Zeit ernannt werde. Letzter Redner der Vormittagsversammlung war Präsident Brown. Die Versammlung schloß mit dem Lied „Ewig beten wir für dich", das vom Chor vorgetragen wurde. Insgesamt nahmen 975 Personen an dieser Versammlung teil.

Die Nachmittagsversammlung war auf 14 Uhr angesetzt. Es war Vorsorge getroffen, daß die auswärtigen Mitglieder in der Zwischenzeit einen Imbiß im Hause einnehmen konnten. Als die Versammlung begann, stellte es sich heraus, daß noch weitere Mitglieder gekommen waren. Der neuernannte Pfahl-Präsident, Bruder J. P. Jongkees, leitete die Versammlung. Chor und Gemeinde sangen gemeinsam das Lied „Der Geist aus den Höhen, gleich Feuer und Flammen". Präsident Stoove überreichte den Schwestern Brown, Dyer, Tanner und Volker Blumen als Zeichen der Liebe und Verehrung; die Blumen für Schwester Jongkees wurden ihrem Gatten übergeben, da Schwester Jongkees wegen Krankheit nicht anwesend sein konnte. Es sprachen sodann Bruder Thys Winkel, Senior-Mitglied des Hohen Rates, sowie ein Mitglied des kirchlichen Bauausschusses, das ohne Mühe die niederländische Sprache beherrschte. Als nächster ergriff Bruder James J. de Bry das Wort, ebenfalls Mitglied des Hohen Rates und des Bauausschusses und früherer Missionar in den Niederlanden.

Nach einem Chorlied sprach Schwester May Dyer zur Versammlung. Es sei das letzte Mal, so sagte sie, daß sie mit ihrem Gatten in offizieller Eigenschaft die Niederlande besuche, da Präsident Tanner nunmehr die dortige Arbeit als Teil der Westeuropäischen Mission leiten werde. Sie dankte den Mitgliedern für ihre Freundlichkeit und Gastfreundschaft. Präsident Tanner, der als nächster zur Versammlung sprach, ermutigte die Mitglieder, ihrer neuen Berufung nachzuleben, die ihnen mit dem neuen Pfahl gegeben sei.

Präsident Dyer führte aus, die Augen der Kirche ruhten auf den Niederlanden, wie die Mission der neuen Situation im Kirchenregiment nachkommen werde.

Letzter Redner war Präsident Brown, der über die Grundsätze des Evangeliums von Jesus Christus sprach, von seiner Schönheit und seiner Einfachheit. Er ermahnte alle Anwesenden, die Botschaft des Evangeliums durch Wort und Tat in die Welt zu tragen.

Der Chor sang das Schlußlied „Ehre sei unserm Herrn". An dieser Versammlung nahmen insgesamt 1003 Personen teil.

Die Gründung des Pfahls in der Niederländischen Mission, die in diesem Jahr ihr hundertjähriges Bestehen feiert, ist ein Ereignis von historischer Bedeutung. Vor genau einhundert Jahren begannen zwei Missionare, das Evangelium in den Niederlanden zu predigen, nachdem die Mission im Jahre 1861 offiziell gegründet worden war. Viel hat sich seither in diesem kleinen Land ereignet. Viele sind zur Kirche gekommen. Die gegenwärtigen Mitglieder und die große Zahl von Heiligen in den Vereinigten Staaten, die in den Niederlanden geboren wurden oder niederländischer Abkunft sind, bezeugen das große Werk, das hier getan worden ist. Als Mitglieder der deutschsprechenden Missionen wünschen wir ihnen Erfolg und glückliche Zukunft, im Pfahl und in der ganzen Mission. Präsident Volker wird weiterhin die missionarische Arbeit innerhalb des Pfahlgebietes leiten, ist aber von der Verantwortung für die örtlichen Mitglieder dieses Gebietes entbunden. Das wird ihm und seinen Mitarbeitern Zeit geben, ihre ganze Energie den Aufgaben zu widmen, für die sie ausgesandt wurden.

Der Leicester-Pfahl in England wurde organisiert

Der dritte Pfahl der Kirche in Großbritannien wurde in Leicester (Mittelengland) organisiert. Zu ihm gehören sechs Wards und zwei Gemeinden mit insgesamt 2 133 Mitgliedern. Der zweite Pfahl in Großbritannien wurde am vorhergehenden Sonntag in London ins Leben gerufen, während der erste Pfahl in Großbritannien — der von Manchester — schon seit einem Jahr besteht.

Die Organisation des Leicester-Pfahles lag in den Händen der Ältesten Hugh B. Brown vom Rat der Zwölf, sowie Alvin R. Dyer und Nathan E. Tanner, Assistenten des Rates der Zwölf.

Als Präsident des neuen Pfahls wurde Derek Alfred *Cuthbert* bestätigt, bisher Präsident des Leicester-Distrikts und früher Erster Ratgeber in der Präsidentschaft der Britischen Mission. Seine Ratgeber sind Kenneth John Poole und Clarence Wright Woodward. Die Wards des neuen Pfahls sind Derby, Birmingham, Coventry, Eastwood Leicester, Nottingham sowie die Zweige in Loughborough und Wolverhampton. Präsident Cuthbert wurde 1926 geboren und hat 1945 geheiratet. Das Ehepaar hat sechs Söhne und Töchter. Der Präsident hat an der Universität London einen Kurs in Japanisch absolviert. Drei Jahre diente er in der britischen Luftwaffe.

Vier Frauen in Salt Lake City in den Hauptvorstand der Primarvereinigung berufen

Vier Frauen aus Salt Lake City sind soeben in den Hauptvorstand der Primarvereinigung der Kirche berufen worden. Es sind dies: Schwester Minnie P. Burton, Schwester Helen Alldredge, Schwester Thelma Tovey sowie Schwester Catherine Edwards.

Schwester Minnie P. *Burton* ist die Gattin von Theodore M. Burton, Assistent des Rates der Zwölf. Sie wurde in Salt Lake City geboren, besuchte dort die Universität Utah und unterrichtete in Salt Lake City von 1926 bis 1933. Sie erfüllte eine Mission in Westdeutschland, während Ältester Burton als Präsident der Westdeutschen Mission vorstand. Sie hat in verschiedenen Ämtern in allen Hilfsorganisationen gearbeitet, als Organistin und Chorleiterin an der Primarschule, als YWMIA-Sekretärin, als Junior-Sonntagschulberaterin, als Präsidentin der Frauenhilfsvereinigung und in anderen Positionen.

Ältester Romney berichtet über Mexiko

Ältester Romney hat auf einer ausgedehnten Flugreise die Gemeinden der Kirche in Mexiko besucht und berichtete jetzt darüber. In Monterrey und Vera Cruz weihte der Älteste neue Versammlungshäuser ein. Zusammen mit Präsident Harold E. Turley bereiste er die West-Mexikanische Mission. Während der langen Autofahrt hielten sie überall Versammlungen mit den Mitgliedern der einzelnen Gemeinden ab. In Torreon traf Ältester Romney mit dem Präsidenten der Nordmexikanischen Mission, Israel I. Bentley, zusammen. Auch dort wurde ein neues Versammlungshaus eingeweiht, das unter dem Arbeitsmissionsprogramm fertiggestellt worden ist. In Mexico City fand unter Präsident Harvey Taylor eine Versammlung von 100 Missionaren statt. Auch die Halbinsel Yucatan besuchte Ältester Romney. Hier wurde die Missionsarbeit erst vor zwei Jahren aufgenommen.

Erfolge der Kirche in Uruguay

Von beachtlichen Erfolgen im südamerikanischen Staat Uruguay berichtete Präsident Arthur M. Jensen von der dortigen Mission. Besonders hat ein ausgedehntes Sportprogramm die Menschen an die Kirche herangeführt. (Präsident Jensen ist inzwischen wieder in das Geschäftsleben in den USA zurückgekehrt.) Es wird erwartet, daß auch das kürzlich für Südamerika aufgestellte Arbeitsmissionsprogramm gute Erfolge zeitigen wird. Präsident Jensen erwartet von ihm eine

allgemeine Aktivierung der kirchlichen Tätigkeit in den südamerikanischen Staaten. Gegenwärtig sind 165 Missionare in Uruguay tätig. Die Zahl der Taufen nahm in jedem der letzten drei Jahre zu. Aus den nordamerikanischen Golf-Staaten berichtete Präsident Lincoln F. Hanks eine Zunahme der Taufen um 55 Prozent gegenüber 1959.

Die „Singenden Mütter" — eine Singgemeinschaft zweier Nationen

Herzlicher Beifall für den großen britisch-amerikanischen Mütterchor London. —

Der aus Anlaß der Einweihung des neuen, großen Versammlungshauses der Kirche im Hyde Park im Herzen von London gegründete britisch-amerikanische Mütterchor hat auf einer anschließenden Konzerttournee durch Großbritannien überall herzlichen Beifall gefunden. Der Chor setzt sich aus fünfzig amerikanischen Müttern und zweihundert Müttern aus Großbritannien zusammen. Er ist eine Schöpfung der Frauenhilfsvereinigung und steht unter der Leitung von Dr. Florence Jeppersen Madsen, die den Chor gründete, alle Konzerte vorbereitete und selber leitete. Der Chor gab Konzerte in sieben Städten in Großbritannien. Angesichts der alten Gesangstradition in Großbritannien waren die singenden Mütter für den großen und herzlichen Beifall besonders dankbar. Dabei hatte man Dr. Madsen zunächst versichert, einen Chor von 250 Frauen mit den verschiedensten englischen Dialekten aufzustellen sei eine musikalische Unmöglichkeit. Aber aufgrund langjähriger Erfahrungen entgegnete sie nur: „Wenn Frauen singen, verschwinden ihre Dialekte, und ihr Gesang klingt wie eine einzige Stimme." Aber auch für Dr. Madsen war es eine neue Erfahrung, Sängerinnen aus sehr verschiedenen Gebieten zu einer Gruppe zusammenzufassen. Ihr Optimismus hat ihr in jeder Weise recht gegeben.

Ältester Benson nimmt seine Tätigkeit für die Kirche wieder auf

Ältester Ezra Taft Benson vom Rat der Zwölf schätzt sich glücklich, daß er nach achtjähriger Zugehörigkeit zur Regierung Eisenhower als Landwirtschaftsminister nunmehr wieder an seinem Schreibtisch im Hauptgebäude der Kirche in Salt Lake City Platz nehmen konnte. Auf seiner ersten Konferenz nach der Rückkehr sagte er, es sei ein wunderbares Gefühl, wieder ganz für die Kirche da zu sein. Darauf habe er lange gewartet. „Endlich habe ich wieder die Arbeit, die ich so sehr liebe", sagte Ältester Benson. Aber auch während seiner Tätigkeit als Minister hat Ältester Benson an allen Generalversammlungen der Kirche teilnehmen können, mit einer Ausnahme. Diese Ausnahme kam dadurch zustande, daß er von Präsident Eisenhower nach Washington berufen wurde.

131. Generalkonferenz in Salt Lake City am 6., 8. und 9. April

Die Erste Präsidentschaft hat die Daten für die 131. Generalkonferenz der Kirche in Salt Lake City bekanntgegeben. Um den 6. April einzuschließen, der der 131. Geburtstag der Organisation der Kirche ist, wird sich die Konferenz über vier Tage erstrecken, wobei jedoch nur an drei Tagen Versammlungen stattfinden. Die Versammlungen finden am 6., 8. und 9. April statt. Eine Priesterschaftsversammlung findet am Samstag um 7 Uhr abends statt.

Präsident David O. McKay, der 87jährige Führer der Kirche, bestätigt von mehr als 1 700 000 Heiligen, als Seher, Offenbarer und Präsident der Kirche, wird allen Konferenzen vorstehen. Es wird erwartet, daß er bei der Eröffnung der Jahreskonferenz am Donnerstag die Hauptansprache halten wird. Er wird unterstützt von seinen Ratgebern Präsident J. Reuben Clark Jr. und Präsident Henry D. Moyle.

Sämtliche Generalautoritäten, bis auf zwei, werden voraussichtlich ebenfalls auf den Versammlungen sprechen. Nicht anwesend sind Ältester Hugh B. Brown vom Rat der Zwölf, der sich zur Zeit der Konferenz auf einer Reise durch Südafrika befindet, sowie Ältester Alvin R. Dyer, Assistent des Rates der Zwölf, der die Europäische Mission in Frankfurt leitet.

Sämtliche Versammlungen werden in dem berühmten Tabernakel in Salt Lake

City stattfinden. Hier am Tempelplatz sind alle Konferenzen seit Erbauung des Tabernakels im Jahre 1867 abgehalten worden.

Für Freitag, den 7. April, den „freien" Tag der Jahreskonferenz, sind eine Anzahl besonderer Veranstaltungen vorgesehen. Die wichtigste von ihnen ist vielleicht die Sonderversammlung unter der Leitung der Präsidierenden Bischofschaft.

Die Rundfunk- und Fernsehsender der westlichen Vereinigten Staaten werden voraussichtlich einen beträchtlichen Teil der Veranstaltungen in ihren Programmen übertragen. Außerdem soll durch eine besondere Leitung die Priesterschaftsversammlung am Samstagabend zu einer großen Zahl von Priesterschaftsversammlungen, die gleichzeitig abgehalten werden, übertragen werden.

Deutsche Sprache in Gefahr

Gegen „die zunehmende Überfremdung der Muttersprache" hat sich der Deutsche Sprachverein der Schweiz auf seiner Jahresversammlung in Solothurn gewandt. In einer am Dienstag veröffentlichten Erklärung heißt es, die Entwicklung mahne zur Wachsamkeit. Zahlreiche fremdsprachige Ausdrücke wie „Hobby", „Job" und „Teamwork" verdrängten das eigenständige Wortgut. Gaststätten gingen immer mehr dazu über, sich englische oder französische Namen zuzulegen. Selbst viele Firmen und sogar kulturelle Organisationen folgten diesem ungesunden Zug der Zeit.

Ärzte warnen:

1,6 Millionen Kindern fehlt das Wichtigste

Im Zeichen der Vollbeschäftigung und des „Run" nach greifbaren Beweisen eines eigenen „Wirtschaftswunders", aber auch in Sorge, den täglichen Unterhalt für sich und das Kind heranzuschaffen: Jede achte Mutter in der Bundesrepublik, von geschiedenen oder verwitweten Frauen sogar jede zweite, ist berufstätig.

Das hat Folgen, die von der Ärztekammer Nordrhein warnend herausgestellt werden: 1,336 Millionen Kinder unter 18 Jahren sind unzureichend betreut, ihnen fehlt „Nestwärme".

Die oft zu beobachtende Konsequenz dieser bedrohlichen Entwicklung: Seelische Störungen, neurotische Reaktionen, Verwahrlosungserscheinungen, die darauf zurückzuführen seien, daß den Kindern die familiäre Geborgenheit fehle. Der 64. Deutsche Ärztetag wird sich im Mai in Wiesbaden auch damit befassen.

Gift in der Luft

Den schon lange bestehenden Verdacht, daß die durch Abgase vergiftete Großstadtluft an der allgemeinen Zunahme des Lungenkrebses mit schuld sein könnte, hat der amerikanische Professor Kotin bestärkt. Ihm ist nämlich zum ersten Male gelungen, durch Tierversuche zu beweisen, daß die Großstadtluft krebserzeugende Stoffe enthält. Er läßt seine Ratten seit einiger Zeit ein Luftgemisch einatmen, dessen Zusammensetzung etwa demjenigen entspricht, das in verkehrsreichen Pariser Großstadtstraßen in die menschliche Lunge gelangt. Mehr als ein Viertel dieser Ratten ist bereits an Lungenkrebs erkrankt. Es bleibt allerdings zu bedenken, daß es sich um Tierversuche handelt. Dennoch hat Professor Kotins Warnruf die Pariser Gesundheitsbehörden dazu veranlaßt, endlich energische Maßnahmen zur Bekämpfung der Luftverunreinigung vorzubereiten.

Frankfurt — drittgrößter Flughafen Europas

Frankfurt ist in der Rangfolge der drittgrößte Flughafen außerhalb der Vereinigten Staaten.

Der Londoner Verkehrsflughafen ist mit 4 089 996 Fluggästen und 118 809 Flugzeugbewegungen (Werte für das Jahr 1960) der führende Flughafen außerhalb Amerikas. Es folgt Paris (2 690 598 / 85 187), und an dritter Stelle steht Frankfurt mit 2 172 497 Fluggästen und 85 257 Flugzeugbewegungen.

Dann folgen Rom, Kopenhagen, Zürich, Stockholm, Amsterdam, Brüssel und Athen.

☆ AUS DEN MISSIONEN ☆

Westdeutsche Mission

Frankfurt am Main, Ditmarstraße 9
Präsident: Royal K. Hunt

Neue Aufgabe für Präsident T. Quentin Cannon

Royal K. Hunt wurde neuer Präsident der Westdeutschen Mission

Die Erste Präsidentschaft der Kirche hat soeben zwei wichtige Veränderungen bzw. Neuerungen im europäischen Bereich der Kirche verfügt:
Zum neuen Präsidenten der Westdeutschen Mission wurde Royal K. *Hunt* berufen, Mitglied der Rechtsabteilung der Kirche seit 1953 und Bischof der Universitäts-Ward Salt Lake City. Er ist der Nachfolger von Präsident T. Quentin Cannon, der erst vor einem Jahr als Präsident der Süddeutschen Mission berufen wurde und gegenwärtig die Leitung der Westdeutschen Mission versieht. Präsi-



dent Cannon wird die Rechtsangelegenheiten des Bauausschusses der Kirche in Europa in die Hand nehmen und damit einer selbständigen Abteilung der Organisation der Kirche vorstehen. Gleichzeitig ist er für Rechtsfragen der Europäischen Mission zuständig. Präsident Cannon wird in Frankfurt residieren.
Präsident Hunt und seine Familie treffen Anfang April hier ein. Das Ehepaar hat zwei Kinder, einen Sohn Matthew und eine Tochter Jana. Der Präsident blickt auf eine aktive Laufbahn in der Kirche zurück. So war er eine Zeitlang Missionspräsident eines Pfahles, Sonntagschullehrer und Berater der Aaronischen Priesterschaft seines Pfahls. Er erfüllte seine Mission in Westdeutschland als Missionssekretär und Zweiter Ratgeber der Präsidentschaft.
Präsident Hunt studierte die Rechte an der Universität Utah und eröffnete im Jahre 1955 eine eigene Anwaltspraxis in Salt Lake City, nachdem er bei der amerikanischen Armee im Pazifik Dienst getan hatte. Schwester Hunt hat ebenfalls an der Universität von Utah ein Examen abgelegt. Sie hat eine Zeitlang in Salt Lake City unterrichtet. In der Kirche hat sie mit Erfolg in verschiedenen Organisationen gedient.
Präsident Cannon und Familie haben bisher in Feuerbach bei Stuttgart gewohnt und befinden sich seit Mitte Februar in Frankfurt am Main. Die Geschwister in der Westdeutschen Mission bedauern, daß sie nur so kurze Zeit die Möglichkeit hatten, mit Präsident und Schwester Cannon zusammenzuarbeiten, begrüßen es indessen sehr, daß ihr Wohnsitz weiterhin Frankfurt am Main, der Hauptsitz der Westdeutschen Mission, sein wird.

☆

Ehrenvoll entlassene Missionare

Harold Carl Verhaaren nach Fillmore, Utah.

Neu angekommene Missionare

Henry Walter Beutler, Westen, Idaho, nach Worms; Paul Snow Carpenter, El Cerrito, California, nach Hann. Münden; David Kent Smith aus Gresham, Oregon, Utah, nach Speyer.

Berufungen

Als Missionsbuchhalter: Lawrence Linford.
Als leitender Ältester im Rhein-Distrikt: John M. Wunderli.
Als Mitarbeiter und reisender Ältester für den 2. Ratgeber: James Martin.

Geburten

Dorothea Maria Weiler, Saarbrücken; Elke Karin Ruttkies, Ludwigshafen; Anita Pfundstein, Ludwigshafen.

Todesfälle

Johanna Hecht, Saarbrücken.

Glückwünsche zur Goldenen Hochzeit

Unsere Geschwister Paul und Anna Blach feiern am 23. April ihre Goldene Hochzeit. Geschwister Blach stammen aus Breslau/Schlesien, wo sie sich im Jahre 1924 der Kirche anschlossen. Sie nahmen immer sehr aktiv am Kirchenleben teil. So war Bruder Blach viele Jahre im Gemeindevorstand der Gemeinde Breslau-West und im Distriktsvorstand des Breslauer Distrikts tätig. Mehrere Jahre lang leitete er die Gemeinde Schweidnitz von Breslau aus. Zu Ende des zweiten Weltkrieges flüchteten Geschwister Blach aus Schlesien und siedelten sich in Langen bei Frankfurt am Main an. Auch hier waren Blachs wieder sehr tätig. Schwester Blach wieder in der Frauenhilfsvereinigung und Bruder Blach als Sonntagschulleiter und zuletzt als Gemeindeberater. Blachs haben zwei Töchter, die in Amerika leben. Ein Enkelsohn erfüllt zur Zeit eine Mission in Brasilien. Wir gratulieren herzlich.

Zentraldeutsche Mission

Düsseldorf, Mörsenbroicher Weg 184 a
Präsident: Stephen C. Richards

Berufungen

Als Missionsstatistikerin: Janice Mauss.
Als reisender Ältester: Jon C. Lloyd.
Als Missionssekretär: Ulrich H. Gerlach.

Todesfälle

Magdalene Gies (70), Kassel; Gustav Biallas (63), Wuppertal; Marta Grabosch (88), Buer; Elisabeth Kohlstock (71), Köln.

Heiraten

Harald Arno Oskar Lipp mit Elfriede Elisabeth Jäckel, Wiesbaden; Kurt Lehmann mit Waltraud Christel Komorowski, Düsseldorf.

Ehrenvoll entlassene Missionare

Marion Baarz nach Salt Lake City.

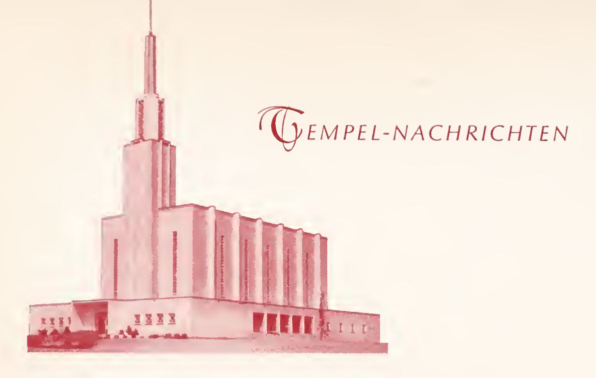
Norddeutsche Mission

Berlin-Dahlem, Am Hirschsprung 60 a
Präsident: Percy K. Fetzer

Kostümfest des Hamburger Distrikts am 11. Februar 1961

„Wochenmarkt in Basra", unter diesem Motto stand das diesjährige Kostümfest der Hamburger Distrikts-GFV. Zwischen Zwiebeltürmen, Palmen und einem Kramladen zu Basra spielte sich der Trubel ab. Der Saal war nach den Entwürfen eines beachtlichen Teams dekoriert worden. Der Beginn war für 18.30 Uhr festgesetzt, aber bereits um 16 Uhr erschienen die ersten Helfer, räumten die Küche aus, mixten Säfte und öffneten Würstchendosen. Aus allen Hamburger Gemeinden war die Jugend herbeigeströmt. Wie üblich wurde mit einem Gebet eröffnet, und dann begann die harte Arbeit unserer Drei-Mann-Kapelle. Sie hatte die schier unlösbare Aufgabe, 220 Gäste ständig in Bewegung zu halten. Was sich da abspielte, war im wahrsten Sinne des Wortes „Ein Wochenmarkt im Nahen Osten". Arme Araber tanzten mit den Schönen der Wüste und ein nach Wasser dürstender Beduine versuchte, den rettenden Saftladen zu erreichen, wo er dann feststellen mußte, daß viele den gleichen Gedanken vor ihm hatten. Mit Recht können alle, die zum Gelingen dieses Festes beigetragen haben, stolz sein. Bei den 220 Teilnehmern handelte es sich zu 90% um Jugendliche, und wir wären glücklich, wenn wir das nächste Mal auch unsere Eltern und alle älteren Geschwister begrüßen könnten.

Distrikts-GFV-Leitung



TEMPEL-NACHRICHTEN

3. April 1836 — 3. April 1961 = 125 Jahre seit der Wiederkunft des Propheten Elia

L. u. B. 110:13. Nachdem dieses Gesicht geschlossen war, eröffnete sich uns eine weitere große und herrliche Kundgebung: Elia, der Prophet, der gen Himmel aufgenommen wurde, ohne den Tod zu schmecken, stand vor uns und sagte:

14. Sehet, die Zeit ist völlig da, von der Maleachi gesprochen, der bezeugte, ehe der große und schreckliche Tag des Herrn komme, werde er, Elia, gesandt werden,

15. um die Herzen der Väter zu den Kindern zu bekehren, und die Kinder zu den Vätern, damit nicht das ganze Erdreich mit einem Fluche geschlagen werde.

16. Deshalb sind die Schlüssel dieser Evangeliumszeit in eure Hände gelegt worden, und hierdurch könnt ihr wissen, daß der große und schreckliche Tag des Herrn nahe ist, ja vor der Türe steht.

SESSIONENPLAN

a) Die Samstag-Sessionen, durch das ganze Jahr hindurch unverändert.

1. Samstag	deutsch	7.30 Uhr	
	französisch		13.30 Uhr
2. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr
3. Samstag	englisch	7.30 Uhr	
	deutsch		13.30 Uhr
4. Samstag 5. Samstag	deutsch	7.30 Uhr und	13.30 Uhr

b) bisher angemeldete Sessionen für andere Wochentage:

8. Mai bis 13. Mai	deutsch		Gruppe Hamburg
19. Juni bis 22. Juni	finnisch		
10. Juli bis 13. Juli	schwedisch		
17. Juli bis 22. Juli	deutsch	Schweizer Tempel-Woche u. Gruppe Bremen	
26. Juli bis 1. Aug.	dänisch		
7. Aug. bis 10. Aug.	holländisch		
17. Aug. bis 23. Aug.	deutsch		Österreichische Tempel-Woche
11. Sept. bis 29. Sept.	Tempel geschlossen		
2. Okt. bis 6. Okt.	deutsch		Gruppe Hamburg



Mit dieser großen Lupe

muß manchmal im STERN-Versand gearbeitet werden, um feststellen zu können, wer die Bezugsgebühren für den STERN eingezahlt hat.

Alle Abonnenten bitten wir freundlichst, uns bei Zahlungen mitzuteilen, für wen der Betrag eingezahlt wurde. Ebenso ist es erforderlich, bei allem anderen Schriftwechsel die genaue postalische Anschrift anzugeben.

Wir freuen uns sehr, wenn wir „. . . freundliche Grüße von Eurer Schwester Frieda" aus dem Urlaub empfangen und ihren Wunsch, daß sie monatlich zwei Exemplare vom STERN haben möchte; aber wissen Sie, wieviel Schwestern mit Namen „Frieda" wir haben? — Wir auch nicht. Deshalb ersparen Sie uns die Arbeit mit der LUPE!

Ihr STERN-Versand
Horst Maiwald